



Münchener Beiträge zur Politikwissenschaft

herausgegeben vom
Geschwister-Scholl-Institut
für Politikwissenschaft

2018

Aline, Wasmer

**Die politische Rolle der
Intellektuellen in Frankreich**

Bachelorarbeit bei
Prof. Dr. Karsten Fischer
2018

Bachelorarbeit:

Die politische Rolle der Intellektuellen in Frankreich

Thema: Wie hat sich die Haltung der Intellektuellen gegenüber dem politischen Diskurs in Frankreich seit den Achtzigerjahren entwickelt?

Inhaltsverzeichnis

I). Welche politische Verantwortung sollen französische Intellektuelle übernehmen? – Eine Einleitung.....	2
II). Entwicklungen der Definition eines Intellektuellen und seiner politischen Verantwortung in der Theorie.....	5
II.1. Bendas Verständnis des universellen Intellektuellen.....	5
II.2. Sartres Verständnis des engagierten Intellektuellen.....	7
II.3. Foucaults Verständnis des spezifischen Intellektuellen.....	8
II.4. Bourdieus Verständnis des kollektiven und mediatisierten Intellektuellen.....	10
III). Die französischen Intellektuellen in der Krise? Die These des Schweigens bzw. des Verschwindens der Intellektuellen.....	13
III.1. Entstehung, Bedeutung und Erweiterung der These einer Krise der Intellektuellen.....	14
III.1.a. Das Schweigen der Intellektuellen? Entstehung der These bei Jean-François Lyotard.....	14
III.1.b. Vom Schweigen bis hin zum Verschwinden der Intellektuellen. Die Erweiterungen von Lyotards These.....	15
III.2. Bestätigung der These aus theoretischer Sicht.....	17
III.2.a. Verlust an Glaubwürdigkeit: das Scheitern der Intellektuellen.....	18
III.2.b. Abgeänderte Einflussmöglichkeiten auf den aktuellen politischen Diskurs: neuer soziokultureller Kontext.....	19
III.2.c. Allgemeine Kritik an einer politischen Funktion der Intellektuellen: Anti-Intellektualismus <i>à la française</i>	20
IV). Das Aussterben der französischen Intellektuellen? Untersuchung der These des Verschwindens der Intellektuellen.....	23
IV.1. Erstes Fallbeispiel: Die Debatte über den <i>état culturel</i>	23
IV.1.a. Historisch-politische Verankerung der Debatte.....	23
IV.1.b. Die Intellektuellen: erste Gegner der ‚kulturellen Politik‘.....	25
IV.2. Zweites Fallbeispiel: Die Debatte über die <i>identité nationale</i>	28
IV.2.a. Historisch-politische Verankerung der Debatte.....	28
IV.2.b. Die Intellektuellen: zwischen zwei Fronten.....	30
IV.3. Drittes Fallbeispiel: Die Debatte über die Flüchtlingsaufnahme.....	32
IV.3.a. Historisch-politische Verankerung der Debatte.....	33
IV.3.b. Die Intellektuellen: Neugestaltung des Feldes.....	34
V). Entwicklung und Wandel der politischen Rolle moderner Intellektueller – Fazit und Ausblick.....	37
VI). Literaturverzeichnis.....	41
Eigenständigkeitserklärung.....	45

I). Welche politische Verantwortung sollen französische Intellektuelle übernehmen? – Eine Einleitung

Der französischen Tradition der Intellektuellen wird spätestens seit Emile Zolas Beitrag zur Dreyfus-Affäre (1898)¹ große Aufmerksamkeit geschenkt. Frankreich, das Land, in dem die „Übergänge zwischen Geschichte, Politik und Kultur [...] fließender als anderswo“ sind, galt seitdem als „die Republik des Geistes“, als *das* Land des intellektuellen Engagements in politischen Kämpfen (Altwegg 1988: 159f). Der Historiker Michel Winock erklärte die Tatsache, dass Intellektuellen eine so bedeutsame politische Verantwortung zugeschrieben wurde, wie folgt:

„Depuis la Révolution, nous avons assisté à la séparation progressive du pouvoir politique et du pouvoir spirituel[. ...] Face au pouvoir matériel – politique, économique, social –, bien des philosophes ont jugé nécessaire un contre-pouvoir spirituel[. ... un] équilibre indispensable de la force par l'esprit. Le pouvoir matériel [...] risque de perdre de vue tout fondement éthique de la société politique. Dans cette perspective, les intellectuels ont d'abord une vocation critique, celle de rappeler les valeurs universelles, consignées notamment dans la déclaration des droits de l'homme.“ (Winock 1997: 772)

Allgemeiner betrachtet besteht die den französischen Intellektuellen zugeschriebene politische Rolle aus zwei Hauptfunktionen. Einerseits sollen Intellektuelle das Echo der politischen Debatten verstärken, indem sie durch ihre Interventionen als Bindeglied zwischen der politischen Sphäre und der öffentlichen Gesellschaft fungieren. Andererseits sollten sie sich mit ihrer Kritik selbst an der Debatte beteiligen, damit Politiker und Bürger Zugang zu spirituellen Argumenten bekommen (vgl. Sirinelli 1998: 51). Daraus lässt sich die Frage ableiten, was ein ‚Intellektueller‘ überhaupt ist und inwiefern er derjenige wäre, der einen besseren Zugang zu vernünftigeren Argumenten besäße. Jean-François Sirinelli, Experte der kulturellen und politischen Geschichte Frankreichs, definiert den Intellektuellen als kulturellen Schöpfer und Vermittler, der sich durch sein Fachwissen und seinen erworbenen Ruf die Legitimierung seiner politischen Interventionen ermöglicht (Sirinelli 1986: 99). Er weist jedoch darauf hin, dass der Intellektuellenbegriff mannigfaltig sei und dass seine Definitionskriterien durchaus verschwommen seien (vgl. *ebd.*: 98). Aus diesem Grund dient der erste Teil der folgenden Arbeit der chronologischen Rekonstruktion des Verständnisses des Intellektuellenbegriffes und der den Intellektuellen zugeschriebenen politischen Rolle.

Wie bereits erwähnt galt die intellektuelle Tradition lange als besonderes Merkmal Frankreichs. Jedoch entstand seit ein paar Jahrzehnten, oder genauer formuliert, seit der ersten sozialistischen Regierung der V. Republik 1981, ein erheblicher Pessimismus bezüglich der französischen *intelligentsia*. Einige behaupten sogar, dass der heutige Einfluss der Intellektuellen auf den politischen

¹ Alfred Dreyfus, französisch-jüdischer Artillerie-Hauptmann, wurde 1894 wegen angeblichen Landesverrats und Spionage zugunsten des Deutschen Kaiserreichs verurteilt. Seine Verurteilung basierte jedoch auf rechtswidrig erlangten Beweisen. Der Schriftsteller Emile Zola plädierte in seinem später berühmten Artikel ‚*J'accuse ...!*‘ für die Freilassung des unschuldigen Dreyfus'. Mehr zur Dreyfus-Affäre siehe: Winock, M. (1997: 20-54).

Diskurs auf null reduziert wurde (vgl. *Delacampagne* 2008: 757). Als Initiator einer These eines verringerten politischen Einflusses der Intellektuellen respektive ihres globalen Verschwindens zählt vor allem Jean-François Lyotard mit seinem Werk ‚*Tombeau de l'intellectuel*‘ (1983). Seitdem sorgte eine solche These für Aufregung sowohl seitens der politischen Klasse als auch der Medien sowie paradoxerweise seitens der Intellektuellen selbst, oder wie es der Literaturkritiker François Bondy beschrieb: „a whole literature has grown up by intellectuals for intellectuals about ‘the intellectuals’, in which every ripple in the pond of this literary-political-philosophic debating club becomes a monument of the history of thought“ (*Bondy* 1967: 31).

In diesem Zusammenhang übernimmt derjenige, der sich mit der Entwicklung der politischen Funktion der Intellektuellen auseinandersetzt, das Risiko, sich von der Fülle an Literatur, die zum Thema bereits veröffentlicht wurde, verwirren zu lassen (vgl. *Sirinelli* 1986: 103). Jedoch hat die These eines möglichen Verschwindens der Intellektuellen trotz dieser bereits breiteren Beschäftigung mit der Problematik, die seit den Achtzigerjahren stattfindet, an keinerlei Bedeutung verloren. Einerseits wird sie durch eine zunehmende kritische Perspektive bezüglich einer politischen Verantwortung der Intellektuellen, die in Verbindung zum Phänomen eines international ansteigenden Anti-Intellektualismus gebracht werden kann, stets bereichert. Andererseits wurde sie aktualisiert, als Manuel Valls, damaliger französischer Premierminister, 2015 den bekannten Appel des ehemaligen Regierungssprechers unter Mitterrand, Max Gallo, nachahmte, indem er fragte: „Où sont les intellectuels? Où sont les grandes consciences de ce pays, les hommes, les femmes de culture qui doivent monter eux aussi au créneau?“ (*Valls, In: Tremolet de Villers* 2015). Die Frage ließ sich daher in über drei Jahrzehnten nicht abschließen und ist anscheinend weiterhin für die französische Gesellschaft relevant.

Einerseits lässt sich also die Aktualität des Themas leicht begründen, andererseits ist seine wissenschaftliche Relevanz ebenso gerechtfertigt. Die meisten Autoren, die sich mit der These eines Verschwindens der Intellektuellen beschäftigten und theoretische Werke zum Thema veröffentlichten, blieben stets auf theoretischer Ebene. Empirische Untersuchungen der These sind dagegen kaum auffindbar. Wie *Sirinelli* hinwies: „Le temps des synthèses n’est sans doute pas encore venu et l’heure [...] est à l’étude minutieuse du terrain[. Il n’y a point, ou presque,] de traversées du siècle [intellectuel] scientifiquement établies“ (*Sirinelli* 1986: 98, 101).

Aus diesem Grund stellt sich zu Recht die Frage, wie sich die Haltung der Intellektuellen zum politischen Diskurs in Frankreich seit den Achtzigerjahren, also seit François Mitterrand an die Macht kam, *tatsächlich* entwickelt hat. Im Verlauf der vorliegenden Arbeit wird daher analysiert, ob sich ein komplettes Verschwinden der typisch politisch-engagierten Intellektuellen in Frankreich bestätigen lässt, oder ob dieses Phänomen sich nicht eher in einem Prozess der Veränderung befände.

Zu diesem Zweck besteht diese Arbeit im Wesentlichen aus drei sich ergänzenden Teilen. Die zwei ersten dienen der Darstellung der theoretischen Grundlagen bezüglich einer politischen Funktion der Intellektuellen und ihrer Entwicklung im Laufe der Zeit. Zuerst werden im ersten Teil die vier

wichtigsten Intellektuellentheorien vorgestellt. Dabei soll einerseits hauptsächlich genauer dargestellt werden, wie der Begriff ‚Intellektueller‘ von Autoren wie Julien Benda (1927), Jean-Paul Sartre (1965), Michel Foucault (1972) und Pierre Bourdieu (Neunzigerjahre) verstanden bzw. theoretisiert wurde und andererseits sollen die von diesen Autoren betrachteten unterschiedlichen Entwicklungen der zugeschriebenen politischen Rolle der Intellektuellen rekonstruiert werden. Diese Darstellung der den Intellektuellen zugeschriebenen politischen Verantwortung wird im zweiten theoretischen Teil die These eines modernen Schweigens bzw. Verschwindens der Figur des Intellektuellen gegenüberstellt. Dabei liegt erstens der Fokus auf Lyotards ursprünglicher Beobachtung dieses Phänomens, welche nach der Einordnung in ihren historischen Kontext vorgestellt wird. Anschließend werden dann die Erweiterungen, mit denen diese These durch andere Autoren ausgebaut wurde, in Betracht gezogen. Neue veröffentlichte Thesen, die beispielweise insbesondere auf ein Verschwinden des ‚linken‘ zu Gunsten des ‚rechten‘ Intellektuellen hinweisen, werden an diesem Punkt aufgeführt. Zweitens werden die drei Hauptgründe, die generell als geltende Ursachen für das Verschwinden der Intellektuellen hervorgebracht werden, zusammengefasst. Ideen eines allgemeineren Verlusts an Glaubwürdigkeit der Intellektuellen, abgeänderter bzw. verringerter Einflussmöglichkeiten der Intellektuellen auf den politischen Diskurs oder eines anhaltenden Anti-Intellektualismus werden in diesem Zusammenhang besprochen.

Die These einer zunehmenden Entfremdung der Intellektuellen gegenüber dem politischen Diskurs wird letztendlich im dritten Teil empirisch überprüft. Hierfür wird die Haltung der Intellektuellen anhand dreier Fallbeispiele untersucht. Jedes dieser Fallbeispiele betrifft eine wichtige politische Debatte, welche in Frankreich nach der Machtübernahme der sozialistischen Regierung 1981 stattgefunden hat: erstens die Debatte über den *état culturel*, zweitens die über die *identité nationale* und als letztes die über die Flüchtlingsaufnahme. Für jedes dieser Fallbeispiele wird einerseits ihre historisch-politische Verankerung vorgestellt, wobei sowohl der Gegenstand der Debatte als auch die staatliche Haltung zum Thema berücksichtigt werden. Andererseits soll die Analyse der Haltung der Intellektuellen gegenüber der Debatte anhand dreier Kriterien erfolgen. Das erste Kriterium entspricht sowohl der Menge an beteiligten Intellektuellen als auch ihrer Beteiligungsformen. Als Beteiligungsformen wird beobachtet, ob sich Intellektuelle beispielsweise durch Werke, Petitionen oder Interventionen in den Medien an der Debatte beteiligten, und ob diese Beteiligung eher unabhängig oder im Kollektiv stattfand. Beim zweiten Kriterium dieser Analyse wird dann die politische Orientierung der beteiligten Intellektuellen festgestellt, um herauszuarbeiten, ob die wichtigsten bzw. bekanntesten französischen Intellektuellen tatsächlich rechtsorientierter werden. Das letzte Kriterium dient der Untersuchung des Echos, welches die Intellektuellen durch ihre Partizipation innerhalb der öffentlichen Gesellschaft und bei der politischen Klasse erfuhren. Als Gradmesser dafür wird daher beobachtet, ob Intellektuelle weiterhin einen Einfluss auf das *agenda setting* haben, das heißt, ob Politiker oder Medien die hervorgebrachten Problemstellungen beziehungsweise Argumente der Intellektuellen übernahmen. In der gesamten durchgeführten Analyse werden als zeitgenössische

„Intellektuelle“ diejenigen betrachtet, die öffentlich als Intellektuelle wahrgenommen werden. Dadurch soll das Risiko vermieden werden, aufgrund einer eingeschränkten Definition einer typischen Intellektuellenfigur eine Modernisierung des Verständnisses der (politischen) Funktion der Intellektuellen zu übersehen.

Zum Schluss dieser Arbeit wird ein Fazit bezüglich der aktuellen Haltung der französischen Intellektuellen gegenüber dem politischen Diskurs gezogen und ein Ausblick zur Problematik einer modernen politischen Rolle der Intellektuellen präsentiert.

II). Entwicklungen der Definition eines Intellektuellen und seiner politischen Verantwortung in der Theorie

Um eine möglichst vollständige Analyse des modernen Schweigens der Intellektuellen zu ermöglichen, müssen zuerst die theoretischen Grundlagen der Definition und der politischen Rolle erläutert werden, die seit der Entstehung des Begriffs Ende des 18. Jahrhunderts den Intellektuellen zugeschrieben wurden. Die bekanntesten und bedeutsamsten Theoretiker, die sich mit der Frage beschäftigt haben, sind Julien Benda (1927), Jean-Paul Sartre (1965), Michel Foucault (1972) und Pierre Bourdieu (Neunzigerjahre). In den folgenden Teilen wird jede dieser vier Theorien chronologisch näher betrachtet, um eine allgemeine Entwicklung der den Intellektuellen zugeschriebenen (politischen) Rolle zu rekonstruieren

1. Bendas Verständnis des universellen Intellektuellen

Die erste bedeutsame Theorie bezüglich der Definition eines Intellektuellen und der politischen Rolle, die dieser innerhalb der französischen Gesellschaft übernehmen sollte, findet seine Wurzeln in Julien Bendas Essay *„La Trahison des clercs“* aus dem Jahr 1927. Bendas Werk über den ‚Verrat‘ der Intellektuellen ist bis heute ein unvermeidliches Referenzobjekt in jeder Reflexion über die Rolle der Intellektuellen und ihres Engagements in der politischen Praxis (vgl. Winock 1997: 238; Müller 2006: 125).

Benda übernimmt ein platonisches Verständnis eines Intellektuellen: geführt durch die reine Vernunft verfolgt der Intellektuelle kein partikulares Interesse bzw. keinen praktischen Zweck (vgl. Benda 1927: 126). Ganz im Gegenteil, der Intellektuelle verachtet derlei menschliche, irdische Interessen, seien sie individuellen oder kollektiven Ursprungs und setzt sich ausschließlich für universelle höhere abstrakte Werte ein (vgl. Winock 1997: 241). Um seiner Funktion treu zu bleiben, wird der Intellektuelle daher dazu verpflichtet, sich den politischen Leidenschaften seiner Zeit fernzuhalten. Michel Winock beschreibt, hierin an Benda anknüpfend, die Funktion des Intellektuellen und die Notwendigkeit, sich vom politischen Diskurs abzugrenzen:

„Le clerc est champion de l'éternel, de la vérité universelle. [...] Selon Benda, les clercs de jadis se détournèrent de la politique par l'attachement qu'ils avaient à une activité désintéressée [...] ou alors ils prêchaient, sous les noms d'humanité ou de justice, en faveur d'un principe abstrait, supérieur et directement opposé aux passions politiques.“ (Winock 1997: 240)

Trotz der klaren Abgrenzung zwischen der Rolle der Intellektuellen und der Beschäftigung mit zeitgenössischen politischen Leidenschaften weist daher Benda interessanterweise darauf hin, dass es dem Intellektuelle erlaubt ist, in der Öffentlichkeit zu intervenieren, insofern er es im Namen der universellen Werten tut. In diesem Zusammenhang ist Benda der Meinung: „la passion de la justice, plus encore celle de la vérité, ne sont point des passions politiques et [...] ceux qui descendent au forum mûs par elles ne me paraissent trahir aucune noble fonction“ (*Benda, In: Cornick 1993: 36f*). Mit anderen Worten, wenn der Intellektuelle sich an politischen Debatten beteiligt, verrät er seine Funktion nicht, solange er sich für höhere moralische Prinzipien, wie die der Gerechtigkeit, der Toleranz oder der Wahrheit, einsetzt. Daher galt Zolas Beitrag zur Dreyfus-Affäre als gerechtfertigt, gerade weil dieser zum Zweck hatte, die Gerechtigkeit und die Wahrheit zu verteidigen (*vgl. Benda 1927: 135*).

Der Intellektuelle zeichnet sich daher in Bendas Verständnis dadurch aus, dass er sich entweder von zeitgenössischen politischen Leidenschaften fernhält oder aber, wenn er sich doch beteiligt, dann interveniert er ausschließlich in der Öffentlichkeit, wenn dies mit dem Ziel geschieht, sich für universelle höhere Werte einzusetzen. Die Aufgabe des Intellektuellen lässt sich insofern wie folgt zusammenfassen: „être la mauvaise conscience du monde ‘laïque et pratique’, le garant ou le témoin de la civilisation, entendue comme la ‘primauté morale conférée au culte du spirituel et au sentiment de l’universel’“ (*Winock 1997: 763*). Dies bedeutet einerseits, dass die moralischen Ansprüche der Intellektuellen sie zum ‚schlechten Gewissen‘ der Welt machen. Durch diese Funktion *muss* der Intellektuelle der Gesellschaft unangenehm und in dieser unbeliebt sein (*vgl. Benda 1927: 135f*). Andererseits untersagen die moralischen Ansprüche der Intellektuellen die Möglichkeit ihrer irdischen Herrschaft: „les choses humaines me semblent ne pouvoir adopter les religions du vrai clerc que sous peine de devenir divines c’est-à-dire de périr en tant qu’humaines“ (*ibd.: 265*). Intellektuelle repräsentieren das Universelle, Ewige und gehören daher zur Menschenklasse die, im Sinne Bendas, behaupten kann: „Mon royaume n’est pas de ce monde“ (*ibd.: 127*).

Unabhängig sowohl von der Frage, inwiefern Bendas Verständnis der Funktion der Intellektuellen realistisch ist, als auch von der Kritik an Bendas Werk, laut der seine Kriterien innerlich widersprüchlich seien und Benda als Intellektueller selbst in seiner Funktion gescheitert sei, liefert Bendas Definition erste Grundzüge bezüglich der den Intellektuellen zugeschriebenen Rolle. Im nächsten Teil wird das, ein paar Jahrzehnte später entwickelte, Verständnis der Funktion eines

Intellektuellen von Jean-Paul Sartre rekonstruiert. Entgegengesetzt zu Bendas Definition betrachtet Sartre die Rolle der Intellektuellen *gerade* in der politischen Einmischung.

2. Sartres Verständnis des engagierten Intellektuellen

Wenn Benda den Verrat der Intellektuellen in dem Ausbruch aus der Welt der reinen Vernunft verstand, sah Paul Nizan in seinem Essay *Les chiens de garde* (1932) im Vergleich zu Benda, ihren Verrat gerade, wenn Intellektuellen sich mit der puren Kritik zufrieden geben und dafür die soziale und historische Realität vernachlässigen (vgl. *Winock* 1997: 257; *McCarthy* 1985: 197). Jean-Paul Sartre, internationale emblematische Figur des französischen Intellektuellen bis zu seinem Tod 1980, entwickelte sein *Plädoyer für die Intellektuellen* (1965) auf der ähnlichen Idee eines „impératif d’engagement“ bei den Intellektuellen (*Winock* 1997: 498). Sartre selbst illustrierte hervorragend die Figur des politisch-engagierten Intellektuellen seiner Zeit: er gründete sogar für kurze Zeit seine eigene Partei: „[le] *Rassemblement démocratique révolutionnaire*“ (*Bondy* 1967: 42).

Sartres Verständnis eines Intellektuellen lässt sich folgendermaßen definieren:

„Ursprünglich sind die Intellektuellen also eine Vielzahl von Menschen, die einen gewissen Ruhm erworben haben aufgrund von Arbeiten, die auf Intelligenz beruhen (exakte Wissenschaften, angewandte Wissenschaften, Medizin, Literatur, etc.), und diesen Ruhm missbrauchen, um ihre Domäne zu verlassen und die Gesellschaft und die bestehende Ordnung namens einer globalen, dogmatischen (vagen oder präzisen, moralistischen oder marxistischen) Auffassung vom Menschen zu kritisieren.“ (Sartre 1965: 92)

Bevor der „Techniker des Wissens“ sich zutrauen darf, die bestehende Ordnung bzw. Autorität zu kritisieren, muss er der herrschenden Ideologie gegenüber eine Entscheidung treffen (*ebd.*: 106). Entweder akzeptiert er sie, arrangiert sich mit ihr und ist daher kein Intellektueller, oder er stellt sich dem „Partikularismus“ dieser Ideologie, da sie nicht allen von Nutzen ist, gibt sich damit nicht zufrieden und wird innerlich dazu gezwungen diese Ideologie in Frage zu stellen (*ebd.*). Das Hinterfragen der herrschenden Ideologie geht den Intellektuellen persönlich an, indem er sich bewusst ist, dass er selbst diese bestimmte Ideologie verinnerlicht hat und von ihr stark geprägt wurde. Indem er sich nichtsdestotrotz bereit erklärt, sich dieser Ideologie entgegenzustellen, wird der Techniker des Wissens zum Intellektuellen bzw. zum „Monster“: das heißt, „ein Intellektueller, der sich um das kümmert, was ihn angeht, und von dem die andere sagen, er kümmere sich um das, was ihn nichts angeht“ (*ebd.*). In diesem Zusammenhang verlassen die Intellektuellen ihre Domäne und trauen sich erst zu, die bestehende Ideologie zu kritisieren, wenn es ihnen darum geht, ein praktisches und nützliches Zweck zu verfolgen (vgl. *ebd.*: 104). Das Nützliche ist dabei nicht, was einer oder der anderen Gruppe nützlich sein könnte, sondern was „unspezifisch und unbegrenzt nützlich ist“ (*ebd.*). Dem Intellektuellen, der die bestehende Ordnung hinterfragt, kommt laut Sartre eine unvermeidliche Aufgabe zu: seiner Zeit Sinn zu geben, indem er zu den notwendigen Entwicklungen bzw.

Wandlungen der Gesellschaft beitragen muss (*Winock* 1997: 498). In jedem seiner Worte, sogar in seinem Schweigen, engagiert sich der Intellektuelle und muss sich daher die Auswirkungen seines Handelns jederzeit überlegen: „Les mots sont des ‘pistolets chargés’, il convient donc de bien viser, et non de tirer au hasard comme un enfant“ (*Sartre, In: ebd.*). Durch sein Engagement verfolgt der Intellektuelle aber keinen universellen Standpunkt im Vergleich zu den Intellektuellen im Sinne Bendas. Der Intellektuelle ist „revolutionär“ und muss „verunsicher[n]: das menschliche Allgemeine ist erst zu schaffen“ (*Sartre* 1965: 116). Dies bedeutet, dass der Intellektuelle in Sartres Verständnis weder einem „Moralist“ noch einem „Idealist“ entspricht (*ebd.*). Als Beispiel beschreibt Sartre am Fallbeispiel des Vietnam-Kriegs (1955-1975), dass der „falsch[e] Intellektuell[e]“, nur den Frieden im Allgemeinen bestrebt und sich daher gegen eine Intervention in Vietnam einsetzt, da „das den Kommunisten nutzen [würde]“ (*ebd.*). Daher beschränkt er sich darauf, Krieg moralisch zu verurteilen. Im Gegensatz dazu weiß der „tatsächliche Intellektuelle“, dass „der einzige mögliche Frieden in Vietnam Blut und Tränen kosten wird“ und zögert nicht davor: er *engagiert* sich in jeder Situation zur Ergreifung des zum Frieden nötigen Mittels (*ebd.*).

Es kann davon ausgegangen werden, dass der Zweite Weltkrieg die Philosophie Sartres stark beeinflusst hat (*vgl. Winock* 1997: 768). Die katastrophalen Folgen des Kriegs haben ihn unvermeidlich in seiner Theorie darauf hingewiesen, dass der moralische Imperativ in eine Praxis umgewandelt werden müsse, um das Risiko zu vermeiden, in Blauäugigkeit abzurutschen (*vgl. ebd.*). Das Wesen des Intellektuellen zwingt ihn daher, „sich in allen Konflikten [seiner] Zeit zu *engagieren*, weil sie alle – ob Klassen-, Rassen- oder nationale Konflikte – die spezifischen Folgen der Unterdrückung der Benachteiligten durch die herrschende Klasse sind“ und weil er, „der sich in seiner Unterdrückung bewusste Unterdrückte, sich in jedem [dieser Konflikte] auf der Seite der Unterdrückten wiederfindet“ (*Sartre* 1965: 117). Der ‚tatsächliche Intellektuelle‘ in Sartres Verständnis ist daher der engagierte Intellektuelle, der sich ständig an allen Konflikten seiner Zeit beteiligt und dabei stets die Partei der Schwächsten bzw. der Unterdrückten ergreift.

Wenn Sartres Standpunkt bezüglich der politischen Rolle der Intellektuellen sich bereits klar von dem Bendas abgrenzte, ist es aber bedeutsam, dass zur selben Zeit Michel Foucault sich ebenso mit der politischen Verantwortung der Intellektuellen beschäftigte und dabei zu einem ganz anderen Schluss als Jean-Paul Sartre kam. Foucault sieht zwar die Rolle der Intellektuellen weiterhin in der politischen Einmischung, jedoch soll diese viel punktueller erfolgen und auf konkretere Bereiche des praktischen Lebens abzielen.

3. Foucaults Verständnis des spezifischen Intellektuellen

Ende der Siebzigerjahre übernahm Michel Foucault langsam die Stelle Jean-Paul Sartres als *der* zeitgenössische französische Intellektuelle und beschäftigte sich seinerseits ebenso mit der politischen

Funktion der Intellektuellen (vgl. *Winock* 1997: 719, 723). Dabei entwarf Foucault ein von Sartre stark abweichendes Modell des Intellektuellen: er beschreibt Sartres Theorie des Engagements als veraltet und behauptet, eine neue Art Verbindung zwischen Theorie und Praxis habe sich in der Zwischenzeit etabliert. Angesichts der Vielfältigkeit der neuen sozialen Kämpfe, die aus allen möglichen Unterdrückungsformen, beispielsweise aus den Schulen oder Gefängnissen, entstehen, sei es unmöglich für die Intellektuellen geworden, sich in allen politischen Konflikten ihrer Zeit zu beteiligen und dabei in allgemeingültigen und universellen Bereichen zu arbeiten (vgl. *ebd.*: 723). Vielmehr sollten sie, aufgrund der zunehmenden Komplexität des Wissens und des Sozialen ihrer Zeit, sich mit Problemen spezifischer Natur beschäftigen und sich auf ein spezifisches Gebiet beschränken. Der universelle Intellektuelle wandelt sich daher in Foucaults Theorie hin zum spezifischen Intellektuellen („*intellectuel spécifique*“) (*Winock* 1997: 721). Um es mit Foucaults eigenen Worten auszudrücken:

„With the passing of the universal intellectual, ‘the rhapsodist of the eternal’, the ‘specific intellectual’ arise, defined by expertise in their own fields and engaged, like the proletariat, if you will, in local struggles against power and repression within specific sectors, at the precise points where their own conditions of life or work situate them.” (Foucault, In: Bové 1983: 53)

Der spezifische Intellektuelle soll einerseits an die Stelle des universellen Intellektuellen treten, weil letzterer „arrogant and historically unnecessary“ ist (*Bové* 1983: 12). Andererseits greift Foucault nicht nur die Figur des universellen Intellektuellen an, sondern geht weiter und versucht ihm selbst seine Legitimität abzuspochen (vgl. *ebd.*: 36f). Foucault betrachtet in der Tat eine enge Verbindung zwischen der Unterdrückung des Volkes durch den Staat und durch die Intellektuellen in Sartres Sinne. In seinem Verständnis sind „leading intellectuals [...] a tool of oppression“, sobald sie versuchen, dem Volk ein bestimmtes Gewissen beizubringen, wodurch sie dem Volk die Freiheit nehmen, für sich selbst zu entscheiden (*ebd.*: 48). Anders formuliert:

„Nun [...] mussten die Intellektuellen allerdings feststellen, dass die Massen, sie nicht brauchen, um zu wissen; sie wissen vollkommen, klar und viel besser als sie, und sie sagen es auch sehr gut. Aber es existiert ein Machtsystem, das diesen Diskurs und dieses Wissen absperrt, verbietet und außer Kraft setzt. [...] Sie selbst, die Intellektuellen, sind ein Teil dieses Machtsystems, die Vorstellung, sie seien Agenten des ‚Bewusstseins‘ und des Diskurses, gehört selbst zu diesem System.“ (Foucault 1972: 384)

Im Vergleich zu den ‚gefährlichen‘ Intellektuellen ist es dem spezifischen Intellektuellen bewusst, dass er keinen bevorzugten Zugang zur alleinigen Wahrheit besitzt, da es diese nicht gibt (vgl. *Moussa/Scapp* 1996: 89). Der Intellektuelle bekommt daher keine Legitimierung, um als Vertreter der Unterdrückten zu intervenieren. In diesem Zusammenhang, während der universelle bzw. allgemeine Intellektuelle die Aufgabe hatte, für andere zu sprechen, soll der spezifische Intellektuelle jetzt vielmehr andere zum Sprechen bringen. Die Betroffenen sollen selbst zum Sprechen kommen und die Rolle der Intellektuellen liegt eben darin, ihnen diese Möglichkeit zu geben und als ihre Partner zu

arbeiten: „[d]ie Rolle des Intellektuellen besteht nicht mehr darin, sich ‚etwas vorweg oder etwas seitab‘ zu platzieren, um die stumme Wahrheit aller auszusprechen [...], sondern [...] neben all jenen und mit all jenen, die [gegen die Formen einer Macht] kämpfen“ (Foucault 1972: 384). Es geht daher nicht mehr darum, *für* andere zu sprechen, da dies „nichtswürdig“ ist, sondern *mit* ihnen (ebd.: 385).

Wenn die Aufgabe der Intellektuellen nicht mehr darin besteht, das Denken der Menschen zu kritisieren bzw. zu beeinflussen, worin denn sonst? Indem die Wahrheit nicht ohne ein Machtsystem existieren kann, lautet Foucaults Antwort: der Intellektuelle sollte darauf abzielen, die Mechanismen und Anleitungen zur Wahrheit zu modifizieren. Der spezifische Intellektuelle hat, durch seine Expertise in einem bestimmten Bereich, der selbst innerhalb des Machtsystems liegt, das Wissen und daher die Möglichkeit, die politischen, ökonomischen oder institutionellen Schwachstellen eines geltenden Regimes herauszufinden (vgl. Bové 1983: 52ff). Anders formuliert: die spezifischen Intellektuellen „can test their own discourses against their awareness of the regime of truth to understand their involvement in that regime and by so doing help to find some weak spot“ (ebd.: 54).

Es kann nicht bestritten werden, dass Foucaults Theorie einige Ähnlichkeiten zu Sartres Theorie aufweist: der Intellektuelle ist engagiert, radikal und muss an politischen Konflikten teilnehmen (vgl. Moussa/Scapp 1996: 92). Der Intellektuelle im Sinne Foucaults ist jedoch spezialisierter und spricht nicht mehr an Stelle der Unterdrückten: sprechen können sie selber, der Intellektuelle erteilt ihnen aber das Wort. Auch wenn, in Anlehnung am Fall Bendas, einige Foucault vorwarfen, er habe selbst seine Funktion als spezifischer Intellektueller verraten, bleibt seine Theorie besonders interessant, da er versuchte, sie im neuen sozio-politischen Kontext seiner Zeit zu verankern (vgl. ebd.: 103). Eine andere Intellektuellentheorie, die die Entwicklung der modernen Welt wahrnimmt, ist die Pierre Bourdieus. Bourdieu betrachtet in der steigenden vernetzten Welt, die zunehmende Notwendigkeit für die Intellektuellen im Kollektiv zu agieren und kritisiert gleichzeitig ihre neue enge Verbindung zur Medienwelt.

4. Bourdies Verständnis des kollektiven und mediatisierten Intellektuellen

Als Foucault 1984 starb, wurde die Position des führenden französischen Intellektuellen frei. Angesichts der zunehmenden Kritik an der politischen Rolle der Intellektuellen, die sich langsam herausbildete und die im folgenden Teil näher betrachtet wird, waren einige der Hoffnung, seine Stelle als Vertreter der Intellektuellen würde nicht übernommen werden (vgl. Swartz 2003: 800). Anfang der Neunzigerjahre verließ jedoch der Soziologe Pierre Bourdieu schrittweise das soziologische Forschungsfeld, um sich stärker an der politischen Aktion zu beteiligen (vgl. ebd.). Dabei tauschte der Soziologe seine Rolle als Experte, der unter Mitterands Regierung mehrere Bildungsreformberichte schrieb, gegen eine näher an der des universellen Intellektuellen ausgerichteten (vgl. ebd.: 793; Kauppi 2000: 7). Als Vertreter der Arbeitslosen und Fürsprecher sowohl der Sicherung von Arbeitsplätzen als

auch eines besseren Zugangs zur Hochschulbildung beteiligte Bourdieu sich an Unterschriftenaktionen, nahm an politischen Protesten teil und veröffentlichte Zeitungsartikel (vgl. Swartz 2003: 792). Durch seine häufigen Interventionen übernahm Bourdieu Foucaults Stelle und wurde zur neuen „référence intellectuelle“ Frankreichs (Winock 1997: 773).

Die Entwicklung der Figur Bourdieus findet sich in seiner Theorie wieder. In seinen ersten Beschäftigungsjahren stritt er den Intellektuellen das Recht auf politische Intervention ab und war gegenüber dem Modell des totalen bzw. engagierten Intellektuellen Sartres teilweise sehr kritisch: „[i]n his early writings, he argues that there should be a clear separation between sociology as a science and politics as distinct arenas of struggle“ (Swartz 2003: 796). Bourdieu entwarf zu dieser Zeit ebenso die Idee, der Intellektuelle solle nur aufgrund personeller Strategien und Interessen handeln: „[he] br[oke] with the illusion of intellectuals as disinterested and free-floating – i.e., owing allegiance only to ideas“ (Buchholz/Eyal 2010: 126)². Als er jedoch Ende der Neunzigerjahre bemerkte, dass er trotz seinen Berichten keinen direkten Einfluss auf die *public policy formation* der sozialistischen Regierung ausübte, bekräftigte er seine Beobachtung der Rolle der Intellektuellen als moralische Kraft in der Gesellschaft (vgl. Swartz 2003: 808). Die Intellektuellen sollten Bourdieus Ansicht nach wieder Verteidiger universeller Werte, der Gerechtigkeit und sogar der Freiheit darstellen. In diesem Zusammenhang grenzte sich das politische Handeln Bourdieus selbst, sowohl vom Modell des spezifischen Intellektuellen ab, indem er sich nicht nur punktuell engagierte, als auch vom Modell des universellen Intellektuellen, da die meisten seiner Interventionen in direkter Verbindung mit seinem Fachwissen als Soziologe standen. Es kann daher Folgendes behauptet werden: „[Bourdieu est] écartelé entre l’intellectuel-conscience généraliste et l’intellectuel-expert spécifique“ (Bensaïd 2012: 6).

Was in Bourdieus Intellektuellentheorie von besonderer Bedeutung ist, ist seine Beobachtung, laut der das Intellektuellenfeld seiner Zeit in zwei Weisen bedroht werde: einerseits durch die stärkere Interaktion zwischen Kunst bzw. Kultur und Ökonomie und andererseits durch die zunehmende Sperrung der öffentlichen Debatte, die insbesondere von ‚Technokraten‘ und Journalisten monopolisiert wird (vgl. Swartz 2003: 811). Aus dieser Beobachtung folgte Bourdieus Behauptung: „that the intellectual field was rapidly being undermined by the invasion of a media-oriented intelligentsia where intellectual prestige was determined more and more by media visibility than by traditional peer group review in professional publications“ (ebd.: 813). Bourdieu war seit jeher kritisch gegenüber Intellektuellen eingestellt, wie Sartre, die in politischen Bereichen nach höherer Sichtbarkeit anstrebten (vgl. ebd.: 792). Daher übte er scharfe Kritik an Bernard-Henri Lévy, Bourdieus zeitgenössische Figur des mediatisierten Intellektuellen (vgl. Kauppi 2000: 15). Die mediatisierten Intellektuellen würden nach Bourdieu zum Niedergang des öffentlichen Bereichs („déclin de la chose publique“) beitragen, indem sie sich skrupellos den Medien unterwürfen (Reader

2. Benda kritisierte bereits 1927 die Karriereinteressen als Motivation für das Handeln des Intellektuellen (vgl. Benda 1927: 241f).

2000: 47). Der Philosoph Daniel Bensaïd fasst Bourdieus Kritik an den mediatisierten Intellektuellen zusammen und behauptet dabei Folgendes:

„Bourdieu récuse [...] [c]e type ‘d’intellectuels prolétariques’ ou ‘mineurs’, dont le journaliste dilettante et prétentieux est le prototype, [qui] constitue une sorte de lumpenintelligentsia ressentimentale [et] qui cherche dans l’intervention politique l’occasion d’une revanche contre ceux qui dominent le monde intellectuel. [...] Il est] sévère envers ,les intellectuels organiques qui, n’étant pas capables d’imposer leurs marchandises sur le marché scientifique où la compétition est dure, [vont] faire les intellectuels auprès des non-intellectuels[.]” (Bensaïd 2012: 6)

Als Gegenmodell zum des mediatisierten Intellektuellen entwickelte Bourdieu das Modell des kollektiven. Er beobachtet tatsächlich die Notwendigkeit für die modernen Intellektuellen, sich im Kollektiv zu versammeln, um die aufstrebende Macht des mediatisierten Intellektuellen entgegenzuwirken. Dabei geht es ihm hauptsächlich darum, durch eine grenzüberschreitende kollektive Aktion der Intellektuellen, die Werte der Vernunft und der Wissenschaft in die Öffentlichkeit wiedereinzuführen (vgl. Swartz 2003: 811). Zu diesem Zweck muss der Intellektuelle die Fähigkeit besitzen „to mobilize individuals in a flexible and expanding web, the ascending nodes of which are institutions, associations, and publications promoting a similar Weltanschauung“ (Kauppi 2000: 17). Der Intellektuelle entspricht daher nicht mehr der romantischen Figur des transzendentalen Intellektuellen, allein gegen den Rest der Welt, sondern er soll als Teil eines internationalen Netzwerks handeln. Michel Winock übernahm ebenso die Idee Bourdieus eines kollektiven Intellektuellen: „Le contre-pouvoir spirituel ou intellectuel dont notre société éprouve le besoin ne saurait être qu’un pouvoir diffus, que personne n’incarne, ni conscience individuelle supérieure, ni groupe privilégié“ (Winock 1997: 772).

Zusammengefasst entsteht aus diesen vier Theorien bezüglich des Wesens eines Intellektuellen und der Rolle, die er in politischen Debatten übernehmen sollte, eine bedeutsame Entwicklung in der theoretischen Wahrnehmung seiner Funktion.

Benda erwartete von den Intellektuellen, dass sie universelle Werte vertreten. Er sprach vom *Verrat* der Intellektuellen, sobald sie die Sphäre der reinen Vernunft verlassen, um sich an gewöhnlichen Konflikten zu beteiligen. Im Sinne Bendas ist der Intellektuelle ein Prophet, der sich deutlich vom Durchschnittsmenschen abgrenzt.

Nahezu fünf Jahrzehnte und einen Weltkrieg später galten die Intellektuellen in Sartres Augen weiterhin als das Bewusstsein der Welt. Er erwartete aber von ihnen die Akzeptanz eines bestimmten *devoir d’engagement*. Der Techniker des Wissens wird erst ein Intellektueller, wenn er die Welt der puren Kritik verlässt und sich in der Praxis einschaltet. Die Aufgabe der Intellektuellen liegt in der Teilnahme an allen zeitgenössischen politischen Konflikten und an der Seite der Unterdrückten. Der

Intellektuelle ist zwar weiterhin ein Prophet, aber in seiner Zeit verankert und als solcher muss er sich innerhalb dieser engagieren.

Zur selben Zeit grenzte sich Foucault von Sartres Theorie klar ab. Laut ihm müssen die Intellektuellen sich tatsächlich an politischen Debatten beteiligen, dies soll jedoch ausschließlich punktuell und in konkreteren Bereichen erfolgen. Die Intellektuellen sind weder das Gewissen aller noch Propheten. Vielmehr sollen sie allen die Möglichkeit geben, sich ebenso an politischen Konflikten zu beteiligen.

Im Spannungsfeld zwischen Sartres und Foucaults Theorien versuchte Bourdieu seine Intellektuellentheorie der modernen Welt anzupassen. Dabei betrachtete er die Notwendigkeit für die Intellektuellen sich in der heutigen vernetzten Welt in Kollektiv zu organisieren, um sich ihre Stelle als Vertreter höherer Moral wieder anzueignen. In Bourdieus Theorie soll der kollektive Intellektuelle Widerstand leisten gegen die rasch populärer werdende Figur des mediatisierten Intellektuellen, dessen Prestige vielmehr durch seine mediatisierte Anerkennung als durch seine geistige Arbeit entsteht.

Solche Entwicklungen sind wesentliche Folgen der zeitgenössischen Änderungen, die jeder Theoretiker erlebte: Benda bearbeitete seine These nach dem Horror des Ersten Weltkrieges, Sartre war Zeuge des Widerstands, der zur Zeit des Zweiten Weltkrieges stattfand, und Foucault entwickelte seine These im Kontext neuer und vielseitiger sozialer Kämpfe. Der zeitliche Hintergrund, in dem Bourdieu seine Überlegungen bezüglich des modernen Intellektuellen formulierte, ist für diese Arbeit jedoch noch bedeutsamer. Bourdieus Theorie beschäftigte sich tatsächlich mit der Rolle der Intellektuellen Anfang der Neunzigerjahre, als neu veröffentlichte Thesen immer stärker ein Verschwinden der Intellektuellen im Sinne Bendas, Sartres oder Foucaults prophezeiten.

Was ist aus den modernen Intellektuellen geworden? Welcher der vier vorgestellten Definitionen entsprechen sie? Welche Haltung nehmen sie heute gegenüber dem politischen Diskurs ein? Nehmen sie überhaupt noch eine politische Rolle wahr? „Il ne devrait [...] plus y avoir d’intellectuel“, antwortete zu diesen Fragen Lyotard 1983.

III). Die französischen Intellektuellen in der Krise? Die These des Schweigens bzw. des Verschwindens der Intellektuellen

Theorien, die eine Krise und sogar einen Niedergang der französischen Intellektuellen prophezeien, haben sich in den letzten Jahrzehnten, insbesondere seit den Achtzigerjahren, vermehrt und sind heutzutage allgegenwärtig geworden (vgl. Buchholz/Eyal 2010: 118). ‚Schweigen‘, ‚Niedergang‘, ‚Verschwinden‘ klingt, als seien die Intellektuellen, die damals das Tempo des politischen Lebens Frankreichs durch ihr Eingreifen bestimmten, aktuell am Aussterben. Intellektuelle hätten weder immer noch etwas zum politischen Diskurs beizutragen, noch, falls sie doch noch etwas zu sagen hätten, würden sie von der politischen Klasse und von der öffentlichen Gesellschaft gehört. Woher

kommen solche Diskurse und was sind die angeführten Gründe dieses verhängnisvollen Schicksals? Die Beantwortung dieser Fragen ist das Ziel des folgenden Kapitels.

1. Entstehung, Bedeutung und Erweiterung der These einer Krise der Intellektuellen

Die ursprüngliche These eines Schweigens der Intellektuellen veröffentlichte Jean-François Lyotard bereits 1983 mit seinem Werk ‚*Tombeau de l'intellectuel*‘. Um ein besseres Verständnis der These eines Schweigens bzw. Verschwindens des modernen Intellektuellen zu erreichen, wird Lyotards These im ersten Schritt in ihren Kontext eingeordnet und ihre Bedeutung erläutert. Im zweiten Schritt wird die Erweiterung seiner These durch andere Autoren analysiert. Dabei soll verständlich gemacht werden, wie Lyotards These seit ihrer Veröffentlichung adaptiert und überarbeitet wurde.

1.a. Das Schweigen der Intellektuellen? Entstehung der These bei Jean-François Lyotard

1981 kam die sozialistische Regierung Mitterands, die vier kommunistischen Minister beinhaltete, an die Macht, nachdem die sozialistische Partei über zwanzig Jahre hinweg, also seit Anfang der V. Republik, in der Opposition war (vgl. *Sirinelli* 2009: 130). Erst zwei Jahre nach diesem historischen Ereignis veröffentlichte der Schriftsteller und Regierungssprecher Max Gallo einen Artikel namens ‚*Les intellectuels, la politique, la modernité*‘³ in der Zeitung *Le Monde*, in dem er auf ein Schweigen der Intellektuellen, insbesondere der linken Intellektuellen, hinwies (vgl. *ebd.*; *Delacampagne* 2008: 756). Gallo erklärte sich enttäuscht über die mangelnde Unterstützung, die Intellektuelle der neu konstituierten Regierung böten: sie hätten, Gallos Meinung nach, die politische Sphäre verlassen. Dabei zog er eine Parallele zwischen dieser mangelnden Unterstützung und derjenigen, die dem *Front Populaire* in den Dreißigerjahren seitens der Intellektuellen zuteilwurde: „Où sont les Gide, les Malraux, les Alain, les Langevin d’aujourd’hui?“ (*Gallo, In: Sirinelli* 2009: 130). Trotz des kritisierten Schweigens wurde Gallos Artikel zum Auslöser einer großen Debatte, die sich hauptsächlich um die Frage drehte, ob die Intellektuellen überhaupt noch etwas zum aktuellen öffentlichen Diskurs beizutragen hätten (vgl. *Delacampagne* 2008: 768). Der Philosoph Jean-François Lyotard schloss die Debatte noch im selben Jahr ab, als er schrieb: „Max Gallo ne trouvera pas ce qu’il cherche. Ce qu’il cherche est d’un autre âge“ (*Lyotard* 1983: 21).

Lyotard behauptet, dass die Intellektuellen, deren ehrgeiziges Ziel seit der Aufklärung das Denken und die Verkörperung des universellen Subjekts war, am Aussterben seien (vgl. *ebd.*: 18). Die Entwicklung neuer Technologien und die zunehmende Verwaltung der ökonomischen und sozialen Fragen durch den Staat hätten dazu geführt, dass keine Intellektuellen mehr benötigt würden, die universelle Werte

³ Gallo, M. (1983): *Les intellectuels, la politique, la modernité. Le Monde*, 26. Juli 1983.

vertreten, sondern lediglich Experten und Führungskräfte, die technischen und leistungsbezogenen Kriterien entsprechen (vgl. *ebd.*: 12f). Die Menschheitsgeschichte hätte den Menschen aufgezeigt, dass das moderne Zeitalter kein einheitliches, nicht totalitäres Denken mehr zulassen würde, und dadurch die Intellektuellen ihre *raison d'être* verloren hätten: „on ne peut être un ‘intellectuel’ sans déshonneur que si les torts ne sont pas partagés, si les victimes sont des victimes et les bourreaux sans excuse[. ... L]es signes qui pouvaient légitimer [une telle pensée] sont allés en se raréfiant“ (*ebd.*: 18f). Lyotard fasste seine These selbst so zusammen:

„Il ne devrait donc plus y avoir d’‘intellectuel’, et s’il y en a, c’est qu’ils sont aveugles à cette donnée nouvelle dans l’histoire occidentale depuis le XVIII^e siècle : il n’y a pas de sujet-victime universel, faisant signe dans la réalité, au nom duquel la pensée puisse dresser un réquisitoire qui soit en même temps « une conception du monde »[. ...] Même ‘le plus défavorisé’ dont Sartre a cherché à épouser le point de vue pour se guider dans le labyrinthe des injustices, n’était somme toute qu’une entité négative, anonyme et empirique. Je ne dis pas qu’il n’y a pas à se mêler de son sort[. ...] Mais ce point de vue ne permet que des interventions défensives, et locales. Etendu au-delà, il peut égarer la pensée[.]“ (*ebd.*: 20f)

Bedeutend ist, dass Lyotard selbst seine Beobachtung keineswegs als pessimistisch betrachtete (vgl. *ebd.*: 21). Vielmehr sei sie besonders optimistisch, insofern dass der Niedergang oder sogar der Untergang des universellen Gedanken zur Befreiung der totalitären Besessenheit der letzten Jahrzehnten führen könnte. Als Lyotard das Schweigen der Intellektuellen als positiv bezeichnete, war eine Fülle an Autoren anderer Meinung. In den folgenden Jahren wurde die These des Schweigens der Intellektuellen öfter adaptiert und erweitert: bei den Pessimistischsten entspricht das Schweigen bzw. das Verschwinden der Intellektuellen sogar dem Verschwinden der Denkfähigkeit der Franzosen (vgl. Boltanski 2016).

1.b. Vom Schweigen bis hin zum Verschwinden der Intellektuellen. Die Erweiterungen von Lyotards These

Wie bereits erwähnt, hat seit den Achtzigerjahren die Anzahl an Diskursen bezüglich eines Verschwindens der Intellektuellen deutlich zugenommen. Manche betrachten sogar diese Entwicklung „as part of a [...] cultural inertia that had come to characterize France“ und behaupten: „ideology – left or right – [is] unlikely to mobilize intellectuals in the future“ (CIA 2011: 9). Während die meisten Autoren auf eine neue Gestaltung des intellektuellen Feldes hinweisen, sind sich dagegen nicht alle einig in Bezug auf die Zukunft der Intellektuellen.

Auf der einen Seite entwickelte sich die These, nach der sich vor allem der ‚linke‘ Intellektuelle aus den politischen Debatten zurückziehen würde (vgl. *ebd.*: 3f; Sirinelli 1986: 56). Bereits als die Sozialisten 1981 an die Macht kamen, hätten sich die linken Intellektuellen von der Tradition des intellektuellen Engagements verabschiedet und Abstand vom neu zusammengekommenen

sozialistischen-kommunistischen Bündnis genommen (vgl. *Winock* 1984: 11). Die verbliebenen Intellektuellen näherten sich eher der Neutralität oder sogar rechter Parteien an (vgl. *Brilland* 2008: 98).

Auf der anderen Seite sind eine Fülle an Autoren der Meinung, Lyotards These sei zutreffend und damit die Figur des Intellektuellen, der als Gewissen aller und Vertreter universeller Werten galt, tatsächlich am Aussterben (vgl. *Winock* 1997: 771f). Der Philosoph und Schriftsteller Bernard-Henri Lévy behauptete beispielsweise in seinem Buch ‚*Eloge des intellectuels*‘ aus dem Jahr 1987, dass die Intellektuellen langsam verschwunden seien und dass es sogar dazu kommen könnte, dass Wörterbücher die Intellektuellen im neuen Jahrtausend wie folgend beschreiben könnten: „Intellectuel, nom masculin, catégorie sociale et culturelle née à Paris au moment de l’affaire Dreyfus, morte à Paris à la fin du 20^{ème} siècle ; n’a apparemment pas survécu au déclin de l’universel“ (*Lévy* 1987: 48).

Diejenigen, die auf ein Verschwinden der typischen Figur des Intellektuellen nach den Achtzigerjahren hinweisen, lassen sich ebenso weiter in zwei Unterkategorien einteilen. Einerseits sind einige der Meinung, der moderne Intellektuelle entfernte sich vom Konzept eines totalen bzw. universellen Intellektuellen und näherten sich dem Modell des spezifischen Intellektuellen an (vgl. *Winock* 1984: 12; *Winock* 1997: 771). Laut diesem hätten die zeitgenössischen Intellektuellen globale Weltanschauungen aufgegeben und zögen diese punktuellen und spezialisierten Interventionen in politische Debatten vor: „on pourrait assister à la fin des intellectuels – pris comme conscience collective de la société. Non que la politique leur serait interdite, mais ils s’en occuperaient, chacun avec ses compétences propres [...] et non en rang serré derrière l’Idée“ (*Winock* 1997: 771). Mit anderen Worten näherte sich der heutige Intellektuelle gewissermaßen Foucaults Verständnis der politischen Funktion eines Intellektuellen an. Dabei beobachten einige den schrittweisen Anstieg der Beteiligung von Wirtschaftswissenschaftlern, die sich früher aus den (politischen) Debatten eher zurückgezogen hätten: „in the past three decades economists have probably been the most influential and visible policy experts and intellectuals-in-politics“ (*Buchholz/Eyal* 2010: 129).

Andererseits beobachten andere noch häufiger das Verschwinden der Figur der universellen Intellektuellen zu Gunsten der des mediatisierten Intellektuellen, die Bourdieu Anfang der Neunzigerjahre bereits befürchtete (vgl. *Brunkhorst* 2010: 34). Der Übergang von gedruckten Intellektuelleninterventionen ins Onlinemedienzeitalter hätte der typischen Figur des Intellektuellen ein Ende gesetzt: „[das] Lebenselement [der Intellektuellen] ist nicht [mehr] das Büro, sondern der Journalismus, ihr Adressat nicht [mehr] der Machthaber, dem sie einflüstern, wo es lang gehen soll, sondern das allgemeine Publikum“ (*ebd.*). In diesem Zusammenhang behaupten Autoren wie Jean-François Sirinelli, dass Intellektuelle sich den Medienregeln unterwürfen und dabei das Pathos dem Logos vorzogen (vgl. *Sirinelli* 2009: 127, 133). Das typische Beispiel dafür ist die neue Gruppierung der *Nouveaux Philosophes*, als deren Galionsfigur Bernard-Henri Lévy gilt, und deren Mitglieder in ihren Diskursen einen besonders stark negativen Ton anschlagen: „[t]he New Philosophers [...] compensated for their often abstruse prose by becoming exciting medias personalities[. ...] Their

influence [is] primarily negative, however, since they ha[ve] little to offer in the way of practical suggestions for a new program“ (CIA 2011: 5). Die zunehmende Mediatisierung führte daher zu erheblichen Veränderungen in Intellektuellendiskursen: „c’est maintenant un pessimisme culturel et une conception défensive ou nostalgique d’une France perdue qui donne le ton. Ce goût pour les apocalypses négatives remplaçant l’utopie se répercute[ant jusque] dans la littérature“ (Weill 2015). Anders formuliert hätte also der moderne Intellektuelle die Vertretung universeller Werte zu Gunsten der Formulierung pessimistischer Thesen und Prophezeiungen aufgegeben.

Innerhalb dieser Fülle an Thesen, die ein Verschwinden der Intellektuellen beobachten oder vorhersagen, sind außerdem Thesen, die einen möglichen ‚Rückgang‘ der Intellektuellen erwähnen, auffindbar (vgl. Sirinelli 2009: 133). Eine komplexere Verbindung zwischen Intellektuelleninterventionen und dem politischen Feld weist nicht unbedingt auf einen Rückzug der Intellektuellen aus den politischen Debatten, sondern möglicherweise auf ihr zukünftiges Wiederauftreten oder lediglich auf einen Wandel ihrer Beteiligungsformen hin (vgl. Hourmant 2012: 28). Sirinelli lässt in diesem Zusammenhang die Frage offen, ob ein vorübergehendes Schweigen des modernen Intellektuellen „la fin d’un trend séculaire? Ou bien l’entrée dans une phase B de reflux? Ou, plus prosaïquement, un cycle interdécennal de repli passager“ entsprechen könne (Sirinelli 2009: 108).

Die Palette der möglichen Diskurse bezüglich der neuen Haltung der aktuellen Intellektuellen gegenüber dem politischen Diskurs ist sowohl vielseitig als auch verworren. Dabei ist es bemerkenswert, dass die Mehrheit der Theorien eines modernen Verschwindens der Intellektuellen selbst aus dem intellektuellen Feld kommt (vgl. *ebd.*: 127). Nichtsdestotrotz bleibt die Frage nach der heutigen politischen Funktion der Intellektuellen höchst umstritten. Erfährt die politische Funktion eines Intellektuellen gerade eine Modernisierung oder ist der Intellektuelle, der sich an politischen Debatten beteiligt, unabhängig davon, ob im Sinne Sartres oder Foucaults, schlichtweg verschwunden? Bevor diese Frage durch die Empirie beantwortet wird, werden die drei Hauptgründe, die laut den Diskursen zum Verschwinden der Intellektuellen aus der politischen Sphäre beigetragen hätten, dargestellt.

2. Bestätigung der These aus theoretischer Sicht

Die These eines zunehmenden Verschwindens der Intellektuellen aus den politischen Debatten lässt sich in der Theorie durch drei Hauptgründe erklären. Erstens hätten sich die Intellektuellen aus dem politischen Diskurs zurückgezogen und würden still bleiben, da sie nach dem Fall des Kommunismus, also des Regimes, welches so viele linke Intellektuelle unterstützt haben, erheblich an Glaubwürdigkeit verloren hätten. Zweitens würde die Figur eines universellen oder engagierten Intellektuellen zu Gunsten der Figur des Experten oder des mediatisierten Intellektuellen

verschwinden, da der neue soziokulturelle Kontext ihre Einflussmöglichkeiten auf den politischen Diskurs unvermeidlich abgeändert hätte. Als letztes hätte das Phänomen des Anti-Intellektualismus die Intellektuellen verschwinden lassen, da er ihnen keine Legitimität als führende politische Akteure zuspricht und ihnen daher keiner Gehör mehr schenken wolle.

2.a. Verlust an Glaubwürdigkeit: das Scheitern der Intellektuellen

Die Machtübernahme durch das sozialistisch-kommunistische Bündnis 1981 entsprach paradoxerweise keinem Sieg der ‚linken‘ Intellektuellen. Die Intellektuellen hätten zu diesem Zeitpunkt bereits seit einigen Jahren ihre Verbindung zur kommunistischen Partei abgebrochen gehabt: „la plupart des intellectuels français de quelque notoriété se trouv[ai]ent à contre-courant de l’alliance socialiste-communiste“ (Winock 1984: 11). Angesichts der damaligen Ereignisse⁴ seien die Intellektuellen in eine tiefe ideologische Krise geraten und dies hätte sie zur Entwicklung einer antitotalitären Reflexion geführt (vgl. Sirinelli 2009: 128f).

Linke Intellektuelle hätten sich von der kommunistischen Ideologie täuschen lassen. Raymond Aron beschwerte sich bereits 1955 über die Blindheit der ‚linken‘ Intellektuellen in seinem ‚*L’opium des intellectuels*‘: „the irrational devotion of French intellectuals towards Marxism [...] blinded them towards its flaws, reduced their ability to think independently and critically to evaluate the Soviet system“ (Aron, In: Baert/Booth 2012: 115). Nach dem Entdecken dieses Irrtums hätten sich die Intellektuellen von der kommunistischen Ideologie entfremdet. In diesem Zusammenhang hätte der Fall des kommunistischen Regimes erheblich zum Schweigen der Intellektuellen, das Max Gallo so sehr bedauerte, beigetragen.

In einem breiteren Kontext betrachtet könnte die Unterstützung, welche die Intellektuellen dem kommunistischen Regime anboten, allerdings nur einen kleineren Teil einer allgemeineren Mitschuld der Intellektuellen an der Entstehung und Legitimierung totalitärer Regimes ausmachen (vgl. Danielsson 2005: 393f, 402). In der Kritik hätten sich Intellektuelle immer wieder von „der Macht faszinieren lassen“ und hätten nicht ‚nur‘ totalitäre Regimes unterstützt, sondern seien ebenso „the very architects and legitimizers of [their] policies“ (Strasser 2000: 187; Danielsson 2005: 393). Intellektuelle hätten beispielsweise durch ihre Theorien Konzepte rassistischer Gesellschaftsordnungen sowie rassistischer und nationaler Kämpfe entworfen (vgl. Danielsson 2005: 402). Der Zusammenbruch des Kommunismus Ende der Achtzigerjahre, zusammen mit der allgemeineren Kritik, Intellektuelle hätten zu der Entstehung und Legitimierung totalitärer kommunistischer und faschistischer Regimes beigetragen, hätten die Zerstörung des Rufs der Intellektuellen als Wächter eines ‚höheren Wissens‘

⁴ Darunter verstanden werden beispielsweise der ungarische Volksaufstand (1956), der kambodschanische Bürgerkrieg (1967-1975) und das Ankommen der *Boatpeople* aus Vietnam (1979), die dem kommunistischen Regime entfliehen wollten.

vollendet: der Intellektuelle habe sich geirrt und solle sich voller Demut zurückziehen (vgl. *Brillant* 2008: 96).

Zusammengefasst hätten sich die Intellektuellen seit Anfang des 20. Jahrhunderts angesichts ihrer Unterstützung von totalitären Regimen stark geirrt, wodurch ihre in der Gesellschaft bestehende Glaubwürdigkeit stark gelitten hätte: Intellektuelle *sollten* vorsichtiger werden bzw. sich am besten aus der politischen Sphäre zurückhalten.

Andere Befürworter der These des Verschwindens der Intellektuellen behaupten in einem anderen Zusammenhang, dass, auch wenn die Intellektuellen nicht von sich aus schweigen würden, ihre politische Verantwortung bereits im modernen soziokulturellen Kontext abgeschwächt worden sei.

2.b. Abgeänderte Einflussmöglichkeiten auf den aktuellen politischen Diskurs: neuer soziokultureller Kontext

Die öffentliche Sphäre der Zeit nach 1981 verankerte sich im neuen soziokulturellen Kontext, der sie aufgrund drei Hauptveränderungen modifizierte und dadurch die Möglichkeit intellektueller Interventionen begrenzte (*Brillant* 2008: 89; *Buchholz/Eyal* 2010: 125).

Erstens hätte sowohl der Trend zur Breitenorientierung der Schul- und Hochschulausbildung als auch zur Vermassung der Kultur (ein Phänomen, auf das in einem späteren Teil näher eingegangen wird), dazu beigetragen, dass sich die Möglichkeit, in die öffentlichen Sphäre zu intervenieren, vereinfacht und verbreitet hätte (vgl. *Brillant* 2008: 89). Die Beteiligung an (politischen) öffentlichen Debatten sei seitdem nicht mehr das Privileg einer kleinen Gruppe, einer ‚Elite‘, sondern für alle „wouldbe intellectuals“ zugänglich (*Baert/Booth* 2012: 118). Laut einigen Autoren hätte dieses Phänomen negative Folgen für die traditionelle Figur der Intellektuellen: „l'accroissement vertigineux du nombre de ceux qui aspirent à participer à la vie intellectuelle [est un] phénomène qui tend[rait] peut-être à diminuer leur ascendant“ (*Boltanski* 2016).

Zweitens hätten außerdem sowohl die Wirtschaftskrisen als auch die Entwicklung der gesellschaftlichen Krisen, die, wie Foucault es bereits Ende der Siebzigerjahre besprach, vielfältiger geworden sind, die alltäglichen sozialen und wirtschaftlichen Bedenken der Menschen rationalisiert beziehungsweise ihr Verlangen nach utopischen Diskursen erheblich verringert (vgl. *Brillant* 2008: 94). Das langsame Verschwinden globaler Ideologien führte zur pragmatischeren Einstellung bezüglich politischer Fragen beziehungsweise zur Suche nach neuen Herangehensweisen und dadurch zur Untergrabung der Autorität des typischen Intellektuellen (vgl. *CIA* 2011: 8).

Als letztes ist der Aufstieg der audiovisuellen Medien, der vor allem als Auslöser der Neugestaltung des intellektuellen Feldes erwähnt wird, zu nennen (vgl. *Baert/Booth* 2012: 117-123; *Kurzman/Owens* 2002: 81). Die zunehmende Mediatisierung der Welt und der damit verbundene explosionsartige Anstieg zugänglicher Informationen werden nicht einstimmig als positiv betrachtet. Vielmehr könnten

sie einerseits Fachexpertise Intellektueller beeinträchtigen (vgl. Kurzman/Owens 2002: 81). Andererseits hätten diese auch negative Folgen auf den Inhalt, der von Intellektuellen weiterhin produziert wird, gehabt:

„Public intellectual work [...] constitutes a relatively coherent arena of activity that is governed by the laws of demand and supply. [...] ‘[M]arket failures’ is responsible for the fact that the public sphere is [now] flooded with public intellectual goods of dubious and poor quality: The barriers to entry are too low [...] and there is hardly any quality control mechanism[.]“ (Buchholz/Eyal 2010: 127)

Nicht nur die Qualität intellektueller Produktion wurde in diesem Zusammenhang durch die zunehmende Mediatisierung der Interventionen durch Intellektuelle verschlechtert, sondern auch die Figur des Intellektuellen habe ihr Prestige verloren. Intellektuelle hätten ihre Eigenständigkeit aufgrund einer Medienunterwerfung aufgegeben und zugelassen, dass die Anerkennung, die sie seitens der öffentlichen Gesellschaft bekommen, nicht mehr durch ihre wissenschaftliche Expertise definiert wird, sondern durch die starken Emotionen, die sie ihrem Publikum entgegenbringen. Die typische Figur des globalen Intellektuellen hätte mediatisierten Intellektuellen die Führung überlassen. Um Jean-François Sirinellis Wörter zu übernehmen:

„En cette fin de siècle et de millénaire, apparaissaient d’autres espèces d’intervenants issus de la sphère culturelle, des intellectuels de troisième type en quelque sorte. Après l’époque des clercs de la lignée dreyfusienne puis la période des intellectuels des ruptures révolutionnaires [...], était venu le temps de l’intervention lapidaire et de la dénonciation sans énonciation.“ (Sirinelli 2009: 132)

Im Ganzen betrachtet bedeuten diese wegen des neuen soziokulturellen Kontexts abgeänderten Einflussmöglichkeiten der Intellektuellen auf den aktuellen politischen Diskurs, dass sie eventuell nicht aus eigener Initiative schwiegen, sondern dass sie eher zum Schweigen *gebracht wurden*.

Ein letzter Grund, der als Erklärung des Zurückhaltens der Intellektuellen aus der politischen Sphäre gilt, ist die These, nach der Intellektuelle nicht schweigen, sondern dass die politische Klasse und die öffentliche Gesellschaft ihnen kein Gehör mehr schenken wollen, da die Legitimität ihrer politischen Interventionen zunehmend in Zweifel gezogen wird.

2.c. Allgemeine Kritik an einer politischen Funktion der Intellektuellen: Anti-Intellektualismus à la française

Im folgenden Teil werden als antiintellektualistische Kritik alle Diskurse oder ideologisch motivierten Haltungen betrachtet, die den Intellektuellen gegenüber eine globale Feindseligkeit aufweisen und darauf abzielen, ihnen eine Legitimierung als spezifische Akteure des politischen Lebens abzustreiten (vgl. Balmand 1992: 32).

Bemerkenswert ist, dass das Phänomen des Anti-Intellektualismus in Frankreich zur selben Zeit wie das erste Erscheinen der Intellektuellen selbst auftritt (vgl. *Lindenberg* 1997: 7). Maurice Barrès benutzte als erster den Begriff ‚Intellektueller‘ in einer abwertenden Form, um die *dreyfusards*, die Verteidiger Alfred Dreyfus‘ zur Zeit seines Prozesses, anzugreifen (vgl. *Balmand* 1992: 32). Auch wenn die Betroffenen diesen Begriff dann selbst übernahmen und ihm eine positivere Konnotation verliehen, hat die Intellektuellenkritik ihre Bedeutung nicht verloren: „[e]ven France, the birthplace of modern intellectual identity, witnessed [...] ‘the flames of anti-intellectualism’“ (*Kurzman/Owen* 2002: 73). Ein besonderer Hinweis darauf ist der geläufige und abwertende Neologismus des Begriffs ‚*intellocrate*‘⁵.

Alles in allem stellt die Intellektuellenkritik ein Sammelbecken für zahlreiche und vielfältige kritische Anmerkungen an der Figur des typischen Intellektuellen dar. Diese lassen sich wie folgt beschreiben:

„*Les intellectuels sont éloignés des réalités concrètes, du charnel, du quotidien, de l’action. [...] Ils se réfugient dans l’utopie et les chimères de valeurs platement rationalistes et faussement universelles [...] : bref, ils sont à la fois des guides illégitimes et de mauvais pasteurs.*“ (*Balmand* 1992: 40f)

Anders formuliert seien die Intellektuellen sowohl gefährlich als auch nutzlos. Sie hätten keinen konkreten Bezug zum ‚einfachen‘ Volk und hätten sich in einem utopischen Wunschtraum verfangen. Aus dieser Kritik folgte außerdem die Beobachtung, Intellektuelle hätten zur Entstehung einer ‚elitären‘ Gruppe beigetragen und würden ausschließlich den Interessen der etablierten Mächte und der Bourgeoisie dienen (vgl. *Baert/Booth* 2012: 113; *Buchholz/Eyal* 2010: 121). Dabei steuern sie zur Vergrößerung der Kluft zwischen Elitismus und Egalitarismus bei. Allgemeiner gesagt könnte die Existenz der Intellektuellen die Prinzipien der Demokratie selbst gefährden oder zumindest relativieren, „[d]enn wenn nur noch Experten sinnvoll über politische Fragen mitreden können, wenn es so etwas wie *Laienkompetenz* in politischen Fragen nicht mehr gibt, dann machen letztlich auch Wahlen und demokratische Mitspracherechte keinen Sinn mehr“ (*Strasser* 2000: 186).

Die meisten Theoretiker der antiintellektualistischen Kritik sind bezeichnenderweise selbst als Intellektuelle bekannt: die Namen Maurice Barrès, Charles Péguy oder Pierre Drieu la Rochelle sind heutzutage genauso sehr mit ihrer Arbeit als Schriftsteller und politische Aktivisten verbunden wie mit ihren Theorien des Anti-Intellektualismus (vgl. *Balmand* 1992: 37). Andererseits ist das Phänomen des Anti-Intellektualismus keine Besonderheit der rechtsextremen nationalistischen Parteien: die linksextremen Parteien bezogen ihre Argumentationen auf ähnliche Ideen und Anschuldigungen (vgl. *ebd.*: 32). Eine breitere Darstellung der Geschichte des französischen Anti-Intellektualismus sei nicht von der Geschichte des protestierenden und nationalistischen Extremismus zu unterscheiden (vgl. *ebd.*: 37). Auf der Seite der linksextremen Parteien entsprechen Intellektuelle, wie bereits erwähnt,

⁵ Der ‚*intellocrate*‘ sei derjenige, der seine Stellung innerhalb des intellektuellen Felds *missbrauchte*, um an die Macht zu gelangen. Siehe dazu: Hamon, H./Rotman, P. (1981): *Les intellocrates: Expédition en haute intelligentsia*. Paris: Editions Ramsay.

Vertretern der Bourgeoisie, die zu ersetzen beziehungsweise zu stürzen sind. Auf der anderen Seite seien Intellektuelle in rechtsextremen Theorien verantwortlich für die Immobilität und die mangelnde moralische Einheit der Nation. Anders betrachtet: „ces thèmes de la dévitalisation et de la décadence [...] peuvent procurer l’illusion d’une possibilité de convergence entre l’anti-intellectualisme de l’extrême gauche et celui de l’extrême droite nationaliste et populiste“ (ebd.: 33).

Die theoretischen Überlegungen des Anti-Intellektualismus *à la française* entstanden also bereits Ende des 18. Jahrhunderts, zur Zeit der Geburt der Intellektuellen selbst, und wurden sowohl von rechtsextremen als auch von linksextremen Theoretikern angestellt. Die antiintellektualistische Kritik hat seitdem an keinerlei Bedeutung verloren und hat „encore de beaux jours devant [elle]“ (Balmand 1992: 42). Die Tatsache, dass der *Front National* seinen antiintellektualistischen Diskurs weiterhin fortführt, könnte somit in Verbindung mit der Zunahme seines Erfolges gebracht werden (vgl. Alduy 2015). Wenn also Intellektuelle nicht bereits zum Schweigen gebracht worden seien, wolle sich die öffentliche Gesellschaft von diesen ‚illegitimen‘ Meinungsführern fernhalten.

Als Fazit antwortete Lyotard Gallo 1983, dass er nicht mehr das finden könne, wonach er suche, da der universelle Intellektuelle im modernen Kontext keine Existenzberechtigung mehr besäße und sich daher aus der politischen Sphäre zurückzöge. Eine Fülle an Autoren beschäftigte sich in den folgenden Jahrzehnten weiter mit der These eines Verschwindens der Intellektuellen und kam zu einer Vielzahl an Schlussfolgerungen: es sei hauptsächlich der ‚linke‘ Intellektuelle, der sich zurückzöge; alle allgemeinen universellen Intellektuellen seien am Aussterben und dies entweder zu Gunsten der spezifischen Intellektuellen respektive der Experten, oder zu Gunsten der mediatisierten Intellektuellen; oder dass eventuell noch die Möglichkeit bestünde, dass sich der moderne Intellektuelle vielmehr in einer Modernisierungsphase befände.

Die Hauptgründe, die als Erklärung dieser unterschiedlichen Thesen gelten, sind offensichtlich ebenso vielfältig. Auf der einen Seite würden die Intellektuellen schweigen, da ihre Glaubwürdigkeit einen tödlichen Schlag bekommen habe. Auf der anderen Seite seien sie durch den modernen soziokulturellen Kontext zum Schweigen gebracht worden: ihre einzig verbleibende Überlebensebene sei ihre Unterwerfung gegenüber der Medienwelt. Unabhängig davon wurde die Legitimität ihrer politischen Interventionen ständig hinterfragt, was dazu geführt habe, dass keiner ihnen mehr Gehör schenken wollte.

Nachdem die theoretischen Grundlagen sowohl bezüglich einer politischen Funktion der Intellektuellen als auch bezüglich der entstandenen Thesen ihres Verschwindens in Betracht gezogen wurden, wird die Frage nach der *tatsächlichen* Haltung der modernen Intellektuellen gegenüber dem politischen Diskurs nach den Achtzigerjahren im Fokus stehen. Diese Frage soll durch die Analyse der

Haltung der Intellektuellen gegenüber drei großen Debatten, die nach 1981 in Frankreich geführt wurden, beantwortet werden.

IV). Das Aussterben der französischen Intellektuellen? Untersuchung der These des Verschwindens der Intellektuellen

Bevor unmittelbar vom ‚Schweigen‘, ‚Niedergang‘ oder sogar vom ‚Verschwinden‘ der französischen Intellektuellen ausgegangen wird, sollte ihre tatsächliche Haltung gegenüber politischen nationalen Debatten, die seit den Achtzigerjahren die französische Gesellschaft gestaltet respektive gespalten haben, in Betracht gezogen werden. Um zu diesem Ziel zu gelangen, wird diese Haltung bezüglich der drei großen nationalen Debatten empirisch untersucht: erstens wird die durchgeführte Analyse auf die Debatte über einen ‚kulturellen Staat‘ bezogen, zweitens auf die Debatte über eine ‚Krise‘ der französischen nationalen Identität und als letztes auf die Debatte über die ‚Flüchtlingskrise‘. Dadurch soll herausgefunden werden, ob sich ein komplettes Verschwinden der typischen Intellektuellen-Figur in Frankreich bestätigen lässt oder ob sich diese Figur eher in einem Prozess der Veränderung befindet und Charakterzüge aus einem oder mehreren der vier bereits vorgestellten Modelle eines politisch-verantwortlichen Intellektuellen in sich vereint.

1. Erstes Fallbeispiel: Die Debatte über den *état culturel*

Das erste Fallbeispiel, welches in der Analyse in Betracht gezogen wird, ist die um den ‚kulturellen Staat‘, also um den *état culturel*. Diese findet seit 1981 große Resonanz, sowohl innerhalb der öffentlichen Gesellschaft als auch der politischen Sphäre, und handelt vor allem von der Rolle, die der Staat in kulturellen Angelegenheiten spielen sollte, oder welche eben gerade nicht. Solche Fragen, wie ‚was ist überhaupt Kultur?‘, ‚inwiefern darf sich der Staat in die ‚Kultur‘ einmischen, ohne die Unabhängigkeit Künstlern zu beeinträchtigen?‘ oder ‚wie wirtschaftsunabhängig soll beziehungsweise kann die Kultur überhaupt sein?‘, wurden zu dieser Zeit gestellt und werden seitdem kontrovers debattiert.

1.a. Historisch-politische Verankerung der Debatte

Die Entstehung einer Debatte über einen ‚kulturellen Staat‘ wird oft als französische Besonderheit dargestellt. Innerhalb der westlichen Demokratien spielt der Staat in Frankreich eine dominierende Rolle in den Fragen der Kultur, wie sie praktisch nirgendwo anders zu finden ist (vgl. Poirrier 2015: 113). Die Einführung einer kulturellen Politik in Frankreich stimmt zeitlich mit der Einrichtung eines Ministeriums für kulturelle Angelegenheiten 1959 überein (vgl. Dubois 2010: 24). Zu dieser Zeit und

unter der Leitung des zuständigen Ministers André Malraux sollte ein solches Ministerium der Demokratisierung der Kultur dienen. Es ging ursprünglich darum, die französische Kultur für alle zugänglich zu machen:

„Le ministère chargé des affaires culturelles a pour mission de rendre accessible les œuvres capitales de l’humanité, et d’abord de la France, au plus grand nombre possible de Français; d’assurer la plus vaste audience à notre patrimoine culturel, et de favoriser la création des œuvres d’art et de l’esprit qui enrichissent.“ (Légifrance 1959)

Als 1981 Mitterrand an die Macht kam und Jack Lang zum Kulturminister wurde, erfuhr das Ministerium einen deutlichen Richtungswechsel (vgl. Ory 1984; Fondu/Vermerie 2015). Das Ministerium für kulturelle Angelegenheiten wurde ins ‚Ministerium der Kultur‘ umbenannt, sein Budget wurde verdoppelt, das Ministerium zielte also auf die Institutionalisierung der Kultur ab. Darunter wurde verstanden, dass das Ministerium sowohl zur kulturellen Innovation als auch zur Pluralisierung der Kultur beitragen sollte: „la ‘démocratisation culturelle’ s’efface au profit du libre épanouissement individuel par la création“ (Poirrier 2013: 24). Anders formuliert erfolgte der Versuch, die reale Bedeutung der Kultur zu erweitern: neuen Kunstarten (Photographie, Musik, Zirkus) sollten mehr Respekt gezeigt werden, künstlerische Ausdrücke von ethnischen Minderheiten sollten gefordert werden, die Dezentralisierung des Kulturverwaltungsapparats sollte ermöglicht werden etc. (vgl. Ory 1984: 82). Der Staat wollte sich damit mehr in den kulturellen Angelegenheiten des Landes beteiligen und wünschte sich dabei, die industrielle und ökonomische Dimension der Kultur fördern zu können (vgl. Poirrier 2015: 115). Die quantitative Zunahme kultureller Maßnahmen hatte daher Vorrang vor der qualitativen (vgl. *ebd.*).

Diese Neuerungen der Kulturpolitik gerieten rasch in die Kritik, die sich einerseits um das Hinterfragen der Zuständigkeit des Staates im Kulturbereich drehte (vgl. Fondu/Vermerie 2015: 58). Andererseits führte die Erweiterung des Kulturbegriffes zur Kritik eines ‚Kulturrelativismus‘ und zur Befürchtung einer ‚vermarkteten‘ und ‚ethnologisierten‘ Kultur (vgl. *ebd.*: 60). Die Demokratisierung der Kultur sei daher gescheitert und habe zur Auflösung der ‚legitimen‘ Kultur ins „tout culturel“ geführt (*ebd.*: 59). Breiter gefasst, wurde der ‚Einflussverlust‘ bzw. der ‚Niedergang‘ der französischen Kultur Ausdruck eines ständigen Bedauerns und Auslöser zahlreicher Debatten (vgl. Dubois 2010: 50). Außerdem wurde die Politikkultur der linken Regierung von Anhängern aus rechten bzw. rechtsextremen Parteien angegriffen, indem die kulturellen Institutionen beschuldigt wurden, weiterhin zur Vergrößerung der Kluft zwischen ‚Eliten‘ und ‚einfachem Volk‘ beizutragen (vgl. Poirrier 2015: 32). Zusammengefasst wurde das Thema der Kulturpolitik zum Kern einer Vielzahl kontroverser und zum Teil hoch kritischer Würdigungen.

Als das Kulturministerium 1993 wieder sein ursprüngliches Ziel aus dem Jahr 1959 übernahm, wurde klar, dass das Thema der Erweiterung der Kulturpolitik an Bedeutsamkeit verloren hatte (vgl. Poirrier 2015: 29). Beispielweise reduzierte der Premierminister Manuel Valls zwei Jahrzehnte später das kulturelle Budgets der Städte und *Départements* deutlich (vgl. Fondu/Vermerie 2015: 62). Die Debatte

über den kulturellen Staat läuft jedoch seit den Achtzigerjahren ständig weiter (vgl. *ebd.*: 19). Das Thema der kulturellen Politik steht seit dieser Zeit bei jeder Präsidentschaftswahl auf dem Wahlprogramm aller Kandidaten und beweist damit, dass die Problematik der Kulturpolitik weiterhin ein relevantes Thema innerhalb der Gesellschaft darstellt (vgl. *ebd.*; Carasco/Giuliani 2017).

Die französische Debatte über den kulturellen Staat gilt seit 1981 als „[un] débat toujours recommencé“ (Poirrier 2015: 19). Diese dauerhafte Debatte betrifft sowohl das Thema der Kultur selbst als auch die Frage der Rolle, welche dem Staat in kulturellen Angelegenheiten zugeschrieben wird. Deshalb könnte erwartet werden, dass dieses in besonderem Maße von den Intellektuellen thematisiert würde und durch diese eine starke Beteiligung an der Debatte geschähe. Die Überprüfung dieser Erwartung liegt im Kern des folgenden Teiles.

1. b. Die Intellektuellen: erste Gegner der ‚kulturellen Politik‘

Auch wenn ein ‚Schweigen‘ der Intellektuellen bereits Anfang der Achtzigerjahre bedauert wurde, löste das Thema der Institutionalisierung einer neuen kulturellen Politik eine breite nationale Debatte aus, an der sich die Intellektuellen aktiv beteiligten. Dadurch lässt sich das erste Kriterium bezüglich der Menge an beteiligten Intellektuellen leicht überprüfen. Vincent Dubois, Professor der Politikwissenschaft und der Soziologie, stellte fest, dass Intellektuelle die ersten Kritiker der kulturellen Politik darstellten (vgl. Dubois 2010: 35). Die meisten Experten, Journalisten, Künstler und Politologen teilten die Feststellung, eine Krise der französischen Kultur sei zu befürchten (vgl. *ebd.*: 18). In diesem Zusammenhang wurden zahlreiche sozial- und geisteswissenschaftliche Forschungen zum Thema veröffentlicht, veranstaltete der *Collège International de Philosophie* 1992 eine Diskussion bezüglich der kulturellen Politik, räumten die zwei wichtigsten französischen Zeitschriften *Esprit* und *Le Débat* dem Thema in zahlreichen Ausgaben breiten Raum ein und es wurden nicht weniger als fünf Werke dazu alleine 1992 publiziert⁶ (vgl. Dubois 1993: 6, Poirrier 2015: 119). Die Idee eines ‚Unbehagens der Kultur‘ war außerdem bereits vor diesen Werken in den Büchern ‚*La défaite de la pensée*‘ von Alain Finkielkraut (1987)⁷ und ‚*Eloge des intellectuels*‘ von Bernard-Henri Lévy (1987) auffindbar. Beide trugen deutlich zur Debatte bei, zumal sie extrem kommentiert und polemisiert wurden (vgl. Poirrier 2015: 118).

Innerhalb der Debatte über den kulturellen Staat waren jedoch die Werke ‚*L’Etat culturel*‘ von Marc Fumaroli (1991) und ‚*La comédie de la culture*‘ von Michel Schneider (1993) von enormer Bedeutung (vgl. Poirrier 1996: 787ff). Sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene erfuhren ihre

⁶ Darunter zählen zum Beispiel: Bonnier, H. (1992): *Lettre recommandée à Jack Lang et aux fossoyeurs de la culture*. Monaco: Editions du Rocher.; Zadig (1992): *L’implosion française*. Paris: Albin Michel.; Leniaud, J.-M. (1992): *L’utopie française*. Paris: Mengès.

⁷ Finkielkraut, A. (1987): *La défaite de la pensée*. Paris: Gallimard.

Autoren einen unbestreitbaren Erfolg (vgl. Dubois 1993: 11). Die Hauptthesen aus den beiden Werken wurden außerdem von allen französischen Medien, also von der Presse, vom Fernsehen und vom Radio diskutiert (vgl. Poirrier 1996: 788). Die intellektuelle Reaktion, welche die Veröffentlichung dieser zwei Werke erfuhr, war ebenso bemerkenswert:

„[C]es livres ont suscité un grand nombre d’articles dans la presse, provoqué des démentis formels, des réajustements, conforté des prises de position antérieures ou en ont permis de nouvelles ... En bref, ils ont structuré la ‘doxa intellectuelle.’“ (Dubois 1993: 6)

Außerdem wies Zadig (das Pseudonym einer Intellektuellengruppe) auf die politische Bedeutung der hervorgebrachten Argumente der beteiligten Intellektuellen hin: „il est vital pour la culture que ceux qui auront demain la responsabilité des destinées de la France aient lu et médité Steiner, Bloom, Lussato, Finkielkraut, Fumaroli, ou le retour à la vraie culture“ (Zadig, In: Poirrier 1996: 790). Dadurch zeigt sich, dass Intellektuelle eine durchaus wichtige politische Rolle innerhalb der öffentlichen Debatte gespielt haben.

Das zweite Kriterium der durchgeführten Analyse betrifft die politische Orientierung der beteiligten Intellektuellen und ist im Fallbeispiel der Debatte über den kulturellen Staat ebenso sorgfältig zu untersuchen. In den ersten Jahren nach der Entstehung der Debatte waren auf der einen Seite vor allem rechte und konservative Kritik auffindbar, welche sich gegen eine ‚Entsakralisierung‘ der Kultur richtete (vgl. Dubois 2010: 40). Auf der anderen Seite unterstützten die meisten linken Intellektuellen das Projekt einer Demokratisierung der Kultur (vgl. *ebd.*). Im Gegensatz zur ‚rechten‘ Kritik Fumarolis sollte daher das Werk Schneiders, des damaligen Ministers innerhalb des Kulturministeriums (1988-1991), laut seinen eigenen Worten als ‚linke‘ Antwort darauf gelten (vgl. Dubois 1993: 6). Auch wenn beide Autoren in der Tat keine einheitlichen Stellungen vertreten, sind sich ihre Thesen in vielerlei Hinsicht ähnlich⁸ (vgl. *ebd.*). Dadurch verschwand nach der Veröffentlichung dieser beiden Werke die Möglichkeit, die Intellektuelleninterventionen den typischen politischen Spaltungen links beziehungsweise rechts zuzuordnen: vielmehr spalteten sich die beteiligten Intellektuellen nach Anfang der Neunzigerjahre in Vertreter einer liberalistischeren Ideologie und Befürworter eines Schutzes der französischen „exception culturelle“ auf (Poirrier 2013: 20). Intellektuelle aus allen politischen Richtungen haben sich daher zunächst zahlreich an der Debatte beteiligt, ohne dass sich jedoch ihre hervorgebrachten Für- und Gegenargumente und Richtlinienvorschläge bezüglich einer kulturellen Politik danach einer bestimmten politischen Orientierung zuordnen lassen.

Das Echo, welches die beteiligten Intellektuellen innerhalb der öffentlichen Gesellschaft und bei der politischen Klasse erfuhren, war außerdem verhältnismäßig hoch. Die bereits Ende der Achtzigerjahre veröffentlichten Werke boten zuerst theoretische Unterstützung und Anregung für das Hinterfragen

⁸ Sowohl zu einem ausführlichen Vergleich der Thesen Fumarolis und Schneiders als auch zur Beobachtung der Strategien der jeweiligen Autoren, welche diesen einen riesigen Erfolg ermöglichten, siehe: Dubois, V. (1993, S. 7-17).

einer kulturellen Politik bei ihren härteren Kritikern (vgl. Poirrier 2015: 119). Darüber hinaus übernahmen, obwohl einige Historiker Zweifel an der Argumentation Fumarolis aufwiesen, die Medien sowohl seine These als auch die Schneiders eins zu eins (vgl. Dubois 1993: 16). Fumaroli galt daher in den Neunzigerjahren der öffentlichen Meinung nach als die ‚Bezugsperson der kulturell-politischen Fragen‘ (vgl. *ibd.*). Von höherer Bedeutung ist jedoch, dass die Argumente dieser Autoren später auch in Wahlkampfreden von Politikern wiederzufinden waren (vgl. Poirrier 2015: 124). Fumarolis und Schneiders Argumente wurden während der Parlamentswahlen 1993 durch Mitglieder der rechten Parteien häufig zitiert. Wie Vincent Dubois hinwies: „les arguments de Schneider et Fumaroli ont largement été repris [par des agents politiques], tant pour dénoncer le ‘bilan socialiste’ que pour élaborer des propositions alternatives“ (Dubois 1993: 16). Intellektuelle übten in diesem Zusammenhang einen deutlichen Einfluss auf Politiker, die ihr politisches Programm nach den Problemstellungen und Argumente der Intellektuellen richteten, aus. Zusammengefasst lässt sich somit behaupten, dass Intellektuelle ein erhebliches Echo innerhalb der Debatte über den kulturellen Staat erfuhren.

Dabei ist festzustellen, dass die Debatte über die Rolle des Staates innerhalb der kulturellen Sphäre, die Anfang der Achtzigerjahre begann, auf kein besonderes Schweigen der Intellektuellen hinwies, sondern vielmehr auf ihre hohe Beteiligung an der Debatte. Zahlreiche Intellektuelle griffen in die politische Debatte ein, und taten dies unabhängig von ihren politischen Orientierungen, die im Laufe dieser Debatte schwierig nach der traditionellen Links-Rechts-Spaltung zu unterscheiden waren. Unabhängig davon übten die Intellektuellen einen ziemlich hohen Einfluss innerhalb der Medien und bei den Politikern aus. Manche Autoren, wie Vincent Dubois oder Philippe Poirrier, Experte der kulturellen Geschichte Europas, wiesen dabei jedoch darauf hin, dass dieser bedeutsame Einfluss nur durch eine außergewöhnliche Mediatisierung der Debatte ermöglicht wurde (vgl. Dubois 1993: 6; Poirrier 2015: 117). Daher kann Folgendes behauptet werden:

„Croissant nombre de thématiques intellectuelles récentes, telles que la post-modernité, la montée de l’individualisme, les prophéties du déclin ou la crise de l’Etat providence, ‘l’Etat et la Culture’ fait aujourd’hui partie des problèmes produits par le cercle des intellectuels médiatiques.“ (Dubois 1993: 6)

Im folgenden Teil wird überprüft, ob die hohe Beteiligung der Intellektuellen an der Debatte über den *état culturel* den letzten Erschütterungen einer sterbenden Intellektuellenbeschäftigung mit politischen Angelegenheiten entsprach, oder ob diese Debatte einen Wendepunkt im Phänomen einer Wiederbelebung der Intellektuellen darstellte. In diesem Zusammenhang wird die Haltung der Intellektuellen gegenüber dem politischen Diskurs im Falle der Debatte über eine ‚Krise‘ der französischen nationalen Identität im Fokus stehen.

2. Zweites Fallbeispiel: Die Debatte über die *identité nationale*

In diesem zweiten Fallbeispiel handelt es sich um die Debatte über die französische nationale Identität. Diese Debatte entstand ursprünglich bereits Ende der Achtzigerjahre, wurde aber durch ihre Umwandlung zu einem Wahlkampfthema durch den *Front National* und seit der Einrichtung eines Ministeriums der ‚nationalen Identität‘ unter Nicolas Sarkozy ständig intensiviert. Aus dieser Debatte kristallisierte sich die Annahme heraus, die französische nationale Identität befände sich in einer ‚Krise‘ und sei zunehmend vom ‚Verfall‘ bedroht.

2.a. Historisch-politische Verankerung der Debatte

Um die Debatte über die französische nationale Identität in ihren historisch-politischen Kontext einzufügen und sie so verständlich zu machen müssen zuerst die zwei bekanntesten unterschiedlichen Definitionen dieser nationalen Identität vorgestellt werden. Das französische Verständnis der nationalen Identität ist tatsächlich mehrdeutig und wurde hauptsächlich durch zwei Autoren, Maurice Barrès und Ernest Renan, durchaus unterschiedlich gedeutet. Renan auf der einen Seite begründete in einer Konferenz 1882 seine Definition auf dem Prinzip eines besonders offenen Nationalismus. Laut ihm wird die nationale Identität weder durch physische Elemente, wie die Rassezugehörigkeit, noch durch soziale, wie die Religionszugehörigkeit, definiert (vgl. Monnier 2010: 12). Vielmehr entsteht die nationale Identität auf freiwilliger Basis und wird durch das Handeln des Einzelnen konstituiert (vgl. *ebd.*). Anders formuliert beruht das Konzept nationaler Identität auf der Bereitschaft eines jeden, sich für die Nation einzusetzen: „la nation [...] est] constituée par ‘les sacrifices que l’on a faits et ceux que l’on est disposé à faire encore’“ (Renan, In: Wieder 2009). Im Gegensatz dazu beinhaltet Barrès’ These aus 1902 die Idee, laut welcher Franzose ist, wessen Vorfahren Franzosen waren (Wieder 2009). Barrès’ Definition basiert in diesem Zusammenhang auf einem viel geschlosseneren und deterministischen Nationalismus: entweder ist man oder ist man kein Franzose, man kann nicht dazu werden.

Theoretiker haben sich zwar bereits Ende des 19. Jahrhunderts mit dem Konzept nationaler Identität beschäftigt, bedeutsam ist jedoch, dass im politischen Diskurs bis zu den Achtzigerjahren diesem Konzept kaum Beachtung geschenkt wurde (vgl. Bazin 2013: 40; Wieder 2009). 1987 setzte aber der damalige Chef des *Front National* Jean-Marie Le Pen die Debatte in Gang, indem er das Thema „Etre français, ça se mérite“ zum Kern einer Kampagne machte (*Direction de l’Information Légale et Administrative* 2016). Das Konzept nationaler Identität wurde plötzlich als selbstverständlich erachtet und taucht seitdem in den offiziellen und öffentlichen Diskursen unvermeidlich immer wieder auf (vgl. Bazin 2013: 41). Selbst als Wahlkampfthema gewannen Fragen der nationalen Identität zunehmend an Bedeutung (vgl. Monnier 2010: 11).

Tatsache ist, dass es dem *Front National* gelungen ist der öffentlichen Gesellschaft, wenn nicht seine Ideen, so zumindest seine Problemstellungen aufzuzwingen. Autoren, die sich mit dem Phänomen des Bedeutungszuwachses dieses Themas beschäftigt haben, weisen darauf hin, dass der Kontext, in dem diese Steigerung stattfand, dafür besonders günstig gewesen sei (vgl. *ebd.*; *Wieder* 2009). Frankreich hätte sich in einer Zeit der Verwirrung befunden und daher die Notwendigkeit empfunden, sein Verständnis nationaler Identität zu radikalieren, um sich von anderen Ländern zu unterscheiden: „un sentiment commun de vulnérabilité, ajouté à une crise des idéaux collectifs de substitution : tel serait donc le terreau qui aurait permis au thème de l'identité nationale de prospérer“ (*Wieder* 2009).

In diesem bestimmten Zusammenhang wurde die Debatte über die nationale Identität, ursprünglich ausgegangen vom *Front National*, zur nationalen Debatte. Nicolas Sarkozy ist es gelungen sich diese Debatte zu Gunsten zu machen, indem er 2007 das Hinterfragen des *Front National* übernahm und das Konzept nationaler Identität zum Eckpfeiler seiner Präsidentschaftswahlen entwickelte. Dafür löste Sarkozy das Konzept von seinem rassistischen Inhalt und verknüpfte er es mit der Rhetorik republikanischer Werte (vgl. *Bazin* 2013: 37). Dadurch gab Sarkozy der Debatte einen neuen Impuls und führte diesen nach seiner Wahl weiter, als er die Eröffnung eines ‚Ministeriums für Immigration und nationale Identität‘ anordnete (vgl. *Boure/Bousquet* 2011: 296). 2009 trug der Minister für Immigration und nationale Identität, Eric Besson, weiterhin zur Debatte bei, als er eine nationale Befragung rund um das Konzept nationaler Identität ankündigte (vgl. *ebd.*: 299). Diese sollte sowohl der Förderung nationaler Identität dienen, als auch einer Neuformulierung ihrer Werte und des Stolzes Franzose zu sein bezwecken (vgl. *ebd.*). Zur Konkretisierung dieses Zwecks wurden alle Bürger aufgefordert, ihre Meinung zum Thema zu äußern.

Sowohl als der *Front National* zur Entstehung der Debatte beitrug, als auch zur Zeit seiner Reaktivierung unter Sarkozy, ist es bedeutsam zu bemerken, dass das Konzept nationaler Identität in den politischen Diskursen oft in Verbindung zum Phänomen der Immigration gebracht und dabei stark negativ konnotiert wurde beziehungsweise wird. Die Annäherung dieser beiden Konzepte führte zum negativen Diskurs bezüglich der Immigration, insofern der Einwanderer als Bedrohung der bereits geschwächten nationalen Identität betrachtet wurde (vgl. *Noiriel, In: Mauger* 2007: 80, 82). Die partikularistische französische Konzeption nationaler Identität ist daher heute überwiegend ethnozentriert und führte zur neuen Spaltung zwischen „pôle national-sécuritaire“ und „pôle social-humanitaire“, die sich parallel zur traditionellen Spaltung Links-Rechts entwickelte (*ebd.*: 81).

Diskurse über die ‚gefährdete‘ nationale Identität haben in den letzten Jahren nicht an Bedeutung verloren. Besonders aufgrund der Attentate 2015 und dem 2016 beschlossenen Gesetz zum Entzug der Staatsangehörigkeit binationaler Terroristen hat sich die Debatte erneut entzündet (vgl. *Gorce* 2016). Diese kontroverse Debatte ist in dieser Arbeit und der darin durchgeführten Analyse von großer Bedeutung, da die Regierung 2009 selbst der Gesellschaft das Wort erteilte, als sie sie zur Beteiligung

an die Debatte aufforderte. Daher wird im Folgenden untersucht, inwiefern die Intellektuellen dieser Erwartung entsprachen.

2.b. Die Intellektuellen: zwischen zwei Fronten

Im Fallbeispiel der Debatte über eine ‚Krise‘ der nationalen Identität lässt sich erneut das erste Kriterium, also eine hohe intellektuelle Partizipation, bestätigen, jedoch nicht angesichts der durch die Regierung geforderten Debatte. Die meisten Intellektuellen weigerten sich, an der durch die Regierung organisierten Debatte teilzunehmen und ihre Meinung auf der eigens dafür eingerichteten Regierungswebsite mitzuteilen (vgl. Bazin 2013: 43; Boure/Bousquet 2011: 299). Sie lehnten eine Beteiligung an der geforderten Debatte ab und zeigten ihre Haltung durch vielseitige, alternative Beteiligungsformen. Nicolas Sarkozys vorgeschlagene Eröffnung eines Ministeriums der Immigration und der nationalen Identität stellten sich in der nationalen Presse Intellektuelle mit Hilfe von veröffentlichten Presstribünen und Akademikerinterviews entgegen (vgl. Boure/Bousquet 2011: 296). Zahlreiche Online-Petitionen wurden lanciert, wie beispielweise „Nous ne débattons pas“, „Arrêtez ce débat Monsieur le Président“ sowie „Appel pour la suppression du ministère de l’identité nationale“, die deutlich gegen ein solches Ministerium plädierten (vgl. ebd.: 294). Jede dieser Petitionen erreichte ungefähre vierzigtausend Unterschriften, die hauptsächlich von Politikern, Akademikern, Forschern und Persönlichkeiten, die im Literaturbereich tätig waren, kamen (vgl. ebd.: 311). Nach der Eröffnung des Ministeriums kündigten sogar acht Forscher des Vorstandes der *Cité nationale de l’histoire de l’immigration* (vgl. ebd.: 297). Im Vergleich zu den Intellektuellen, die Renans Konzeption der nationalen Identität teilten, wurden ebenso viele Werke zum Thema veröffentlicht, die sich der Konzeption Barrès’ näherten. Schriftsteller wie Renaud Camus, Eric Zemmour oder Michel Onfray widmeten der Frage der Identität zahlreiche Essays und Bücher, in denen sie vor allem einen Verfall der republikanischen Werte skandierten. Sie gehören zu denjenigen, die in der öffentlichen Sphäre vor einer ‚Krise‘ der nationalen Identität warnten und dadurch zur Entzündung der Debatte in den Medien beitrugen: „[s]ur les plateaux de télévision, dans l’édition, la question identitaire garantit des succès d’audience [et] enflamm[e] périodiquement le débat public“ (Gorce 2016). Zudem gilt vor allem der Philosoph Alain Finkielkraut als der Vertreter eines ‚vergessenen französischen Sonderfalls‘, dessen Wurzeln zunehmend bedroht werden (vgl. ebd.). Zusammengefasst kann nicht bestritten werden, dass zahlreiche Intellektuelle an den kontroversen Diskussionen bezüglich einer ‚Krise‘ der nationalen Identität teilnahmen.

Bezüglich des zweitens Kriteriums der durchgeführten Analyse erwies sich die politische Zuordnung der beteiligten Intellektuellen als komplizierter. Gérard Noiriel, Forscher der Geschichte der Immigration in Frankreich, behauptete, die traditionelle Links-Rechts-Spaltung verlöre an Bedeutung, sobald sie im Fall der nationalen Identität angewendet werden soll (vgl. Noiriel, In: Mauger 2007: 88). Anders formuliert sei das Konzept der ‚nationalen Identität‘ mit Begriffen, wie ‚Republik‘ oder

‚republikanischen Werten‘ verknüpft worden und wurde dadurch zum „sloga[n] inlassablement scand[é] et répét[é], non plus seulement à gauche, mais désormais dans toutes les mouvances politiques, extrême droite incluse“ (Bazin 2013: 42). Die bereits erwähnten Online-Petitionen ließen sich in diesem Zusammenhang kaum als ‚rechte‘ respektive ‚linke‘ einordnen (vgl. *ebd.*). Alain Finkielkraut stellt darüber hinaus ein hervorragendes Beispiel dar, da er regelmäßig Argumente der rechten Parteien und sogar des *Front National* hervorbrachte, jedoch von sich selbst behauptet, nicht in Übereinstimmung mit diesen zu stehen. Um seine Worte zu übernehmen: „[s]i j’étais de droite, je le dirais. Mais je pense que ce clivage a perdu toute pertinence“ (Finkielkraut, In: Truong 2016). Vielmehr würde sich die intellektuelle Partizipation an der Debatte, wie bereits im vorherigen Teil erwähnt, nach einer Spaltung zwischen „pôle national-sécuritaire“ und „pôle social humanitaire“ an diesen orientieren (Noiriel, In: Mauger 2007: 81). Darüber hinaus vertreten die an der Debatte beteiligten Intellektuellen unterschiedliche politische Zugehörigkeiten, ihre Beiträge zur kontroversen Diskussion über die ‚nationale Identität‘ ließen jedoch nicht mehr zu, sie mit klar definierten politischen Parteien in Verbindung zu bringen.

Bei der Überprüfung des dritten Kriteriums zeichnet sich eine deutliche Entwicklung des ausgeübten Einflusses der Intellektuellen ab. Zunächst kann behauptet werden, dass Intellektuelle einen erheblichen Einfluss auf den politischen Diskurs ausübten, da Nicolas Sarkozy selbst das Konzept der nationalen Identität, das ursprünglich von rechtsextremen Intellektuellen entworfen wurde, zum Eckpfeiler seiner Kampagne machte (vgl. Bazin 2013: 37). Daraufhin waren sich einige Autoren einig, dass Intellektuelle diejenigen seien, die zur Dauerhaftigkeit der Debatte beitrugen: „le champ intellectuel (notamment scientifique et/ou philosophique) contribue [...] à fournir un contenu à une notion vide que l’Etat, seul, serait incapable de remplir“ (*ebd.*: 41). Diese Behauptung lässt sich jedoch nicht pauschal bestätigen. Argumente der Intellektuellen, die eine zunehmende Bedrohung der französischen nationalen Identität beziehungsweise ihren Verfall prophezeien, werden in der Regel eins zu eins von den Medien übernommen (vgl. Meyran 2016). Die Online-Petitionen oder die Beiträge der Forscher in der Fachpresse seien im Gegensatz dazu wenig mediatisiert worden und hätten daher kaum einen Einfluss auf die öffentliche Meinung ausgeübt (vgl. Boure/Bousquet 2011: 297f). Solche Intellektuelleninterventionen hätten lediglich Aufmerksamkeit innerhalb des wissenschaftlichen Feldes erhalten (vgl. *ebd.*). Gérard Noiriel beschäftigte sich ebenfalls mit der Frage und kam zu einer pessimistischeren Schlussfolgerung. Laut ihm hätten die Politikberater der jeweiligen linken französischen Parteien die Argumente der Experten wahrgenommen und sie sogar zu ihren politischen Strategien hinzugefügt, jedoch hätten diese Berater solche Strategien in der folgenden Zeit vernachlässigen, da die Rhetorik der Experten zur gegenteiligen Wirkungen innerhalb der Gesellschaft führte: „La protestation basée sur la rhétorique classique des droits de l’Homme amplifie [...] aujourd’hui les effets de ce nouveau nationalisme“ (Noiriel, In: Mauger 2007: 82f). Der tatsächlich ausgeübte Einfluss der Intellektuellen auf den politischen Diskurs erscheint in diesem Zusammenhang undeutlich. Die Annahme besteht, dass Intellektuelle, deren Argumente durch die

Medien und Politiker übernommen werden, diejenigen sind, welche die düsteren Gedanken bezüglich einer ‚Krise‘ der nationalen Identität aussprechen.

Zusammengefasst beteiligten sich Intellektuelle, unabhängig davon ob Experten der Geschichte der Immigration, Forscher oder Schriftsteller, seit der Entstehung der Debatte über eine ‚Krise‘ der französischen nationalen Identität zahlreich an der Diskussion. Eine traditionelle politische Zuordnung der beteiligten Intellektuellen ist dabei jedoch unmöglich: Intellektuelle stellten sich einerseits vielmehr einer solchen Debatte entgegen oder konstatierten andererseits, dass die nationale Identität tatsächlich bedroht sei. Der Einfluss, den Intellektuelle auf den politischen Diskurs ausübten, ist dabei ebenso uneinheitlich. Auf der einen Seite wurden Argumente der Intellektuellen, die kritisch gegenüber der Debatte eingestellt waren, entweder kaum durch die Medien oder Politiker übernommen oder führten, gegen ihren Willen, zu einer Verstärkung des Gefühls einer ‚Krise‘ der nationalen Identität innerhalb der Gesellschaft. Gérard Noiriel weist in diesem Zusammenhang, in Anlehnung an Bourdieus These, darauf hin, dass zeitgenössische Akademiker die Notwendigkeit berücksichtigen sollten, sich im Kollektiv zu einigen, um ihren Einflussbereich zu vergrößern. Auf der anderen Seite übten die Intellektuellen, die einen ‚Verfall‘ der französischen nationalen Identität behaupten, zumindest auf die Medien einen deutlich größeren Einfluss aus. In Anbetracht dieser Feststellung stellt sich die Frage, inwiefern Medien selbst zur Inszenierung der Debatte beitragen, indem sie bewusst das Wort nur Verteidigern solcher Thesen erteilten.

Der Diskurs über eine ‚Krise‘ der nationalen Identität und derjenige über die Zuwanderung beziehungsweise die in den Einwanderern ‚beobachtete‘ Bedrohung erscheinen in Frankreich als unteilbar. Aus diesem Grund wird, nachdem die Haltung der Intellektuellen innerhalb der Debatte über die nationale Identität analysiert wurde, diese am Fallbeispiel der Flüchtlingsaufnahme, die seit 2014 stattfindet, überprüft.

3. Drittes Fallbeispiel: Die Debatte über die Flüchtlingsaufnahme

Schließlich dreht sich das dritte Fallbeispiel innerhalb der durchgeführten Analyse um die Debatte über die Flüchtlingsaufnahme. Diese Debatte weist eine enge Verbindung zum Thema einer Krise der französischen nationalen Identität auf: könnte die Ankunft von Flüchtlingen eine bereits ‚bedrohte‘ nationale Identität nicht noch weiter schwächen? An diese Fragestellung spaltete sich die französische Gesellschaft zwischen den Verteidigern menschlicher Rechte, die eine Flüchtlingsaufnahme als moralische Pflicht empfinden, und Verteidigern einer stärker geschlossenen Nation, die eine Flüchtlingsaufnahme als Bedrohung der bereits geschwächten nationalen Einheit ansehen.

3.a. Historisch-politische Verankerung der Debatte

Im Vergleich zu den zwei bereits vorgestellten Debatten, die als französische Besonderheiten gelten, erfuhr die Debatte über die Flüchtlingsaufnahme international große Aufmerksamkeit. Flüchtlinge aus unterschiedlichen Ländern, wie Syrien, Irak, Afghanistan oder Libyen, wandern in europäische Länder, wie Ungarn, Deutschland, Frankreich oder Großbritannien, ein in der Hoffnung, aus Krieg und Terrorismus in ihren Heimatländern, fliehen zu können (vgl. *Gouvernement Français* 2015). In Anbetracht dieser starken Zuwanderung (über eine Million Zuwanderer überquerten 2015 das Mittelmeer Richtung Europa) befand sich die Europäische Union plötzlich in einer ‚Flüchtlingskrise‘ („*crise des réfugiés*“), da diese Zuwanderung die Fähigkeiten der Aufnahmeländer überforderte (*ebd.*). Die Herausforderung dabei war, die Aufnahme der Flüchtlinge unter Bewahrung menschlicher Grundrechte zu ermöglichen und gleichzeitig diese Zuwanderung gleichmäßig zu regulieren (*ebd.*). Die Flüchtlingsaufnahme wurde daher in ganz Europa zum Auslöser unterschiedlicher neuer Regelungen und heftiger Debatten über die ‚richtige‘ Weise, auf dieser ‚Krise‘ zu reagieren. Frankreich war dabei keine Ausnahme. Die Regierung unter François Hollande hatte bereits 2015 das französische Asylrecht reformiert, mit der Absicht die Fristen für die Prüfung der Asylanträge zu reduzieren und die europäischen Normen ins neue Gesetz umzusetzen (vgl. *ebd.*). Dem Handeln der Regierung wurde aber weder von ihren ganzen Mitarbeitern noch von der gesamten Bevölkerung zugestimmt: vielmehr bewies die öffentliche Meinung eine durchaus zögerliche Haltung bezüglich der Flüchtlingsaufnahme (vgl. *Truong* 2015). Die Debatte über die Flüchtlingsaufnahme spaltete daher sowohl die Gesellschaft als auch die politische Klasse.

Bedeutsam ist dabei zu bemerken, dass die Debatte über die Flüchtlingsaufnahme, wie die über die nationale Identität, stark emotional aufgeladen ist. Die Zuwanderung wird tatsächlich, ob in Zeitungsartikeln oder auch in Aussagen von Politikern, ständig durch negative Begriffe beschrieben: es geht um eine ‚Krise‘, ‚eine Katastrophe‘, eine ‚Invasion‘ (vgl. *L’Obs* 2016). Die Debatte in Frankreich dreht sich daher nicht nur um die ‚richtige‘ Weise, auf die ‚Krise‘ zu reagieren, sondern ebenso um die Frage, ob die entstandene Zuwanderung als Bedrohung angesehen werden sollte. Selbst innerhalb der rechten und linken Parteien wurde keine einheitliche Einstellung zu diesen Fragen gefunden. Beispielweise störte sich die *Parti Socialiste* laut dem Politologen Philippe Marlière in seiner Stellungnahme zur Debatte dadurch, dass die meisten neuankommenden Flüchtlinge nicht laizistisch seien, in der Furcht, dass die Aufnahme dieser Flüchtlinge im Widerspruch zum tradiert Antiklerikalismus stehen könnte (vgl. *Dupin* 2017).

Unabhängig von der riesigen Debatte, die sich um das Thema der Flüchtlingsaufnahme gebildet hatte, weist dieser Fall eine interessante Ähnlichkeit mit der Flüchtlingsaufnahme auf, die Ende der Siebzigerjahre in Frankreich stattfand. Zur dieser Zeit suchten Flüchtlinge aus Vietnam, die sogenannten *Boatpeople*, Asyl im Ausland, um der Unterdrückung dem kommunistischen Regime zu entfliehen. Diese Flüchtlinge wurden 1979 großzügig von den französischen Intellektuellen begrüßt:

Intellektuelle aus allen Bereichen und aus allen politischen Orientierungen kooperierten, um die Aufnahme der Flüchtlinge zu ermöglichen (vgl. *Winock* 1997: 752). Zu diesem Zweck war es dem Philosophen André Glucksmann gelungen, die Schriftsteller Jean-Paul Sartre und Raymond Aron, langjährige Gegner in ihren jeweiligen politischen Überzeugungen, zusammen zu bringen, um beim Präsidenten Valéry Giscard d'Estaing zugunsten der Flüchtlinge zu intervenieren (vgl. *ibd.*). Sartre erklärte seine Mobilisierung durch folgende Worte: „Des hommes vont mourir. Il s'agit de les sauver. C'est une exigence purement morale“ (*Sartre, In: Domenach* 2015). Die Rettung der *Boatpeople* entsprach in diesem Sinne einer humanitären Krise, gegen die zeitgenössische Intellektuelle sich einigen *mussten*.

Da eine Flüchtlingsaufnahme 1979 zu einer grenzüberschreitenden Kooperation aller Intellektuellen führte, ist es für dieses Fallbeispiel durchaus interessant, die Haltung der heutigen Intellektuellen zur Debatte über die aktuelle Flüchtlingsaufnahme zu betrachten. Der Vergleich zur damaligen Reaktion der Intellektuellen sollte die Beobachtung einer Entwicklung der Haltung der Intellektuellen gegenüber einer solchen politischen Debatten hervorragend ermöglichen.

3.b. Die Intellektuellen: Neugestaltung des Feldes

Die Überprüfung des ersten Kriteriums, also der Beteiligung der Intellektuellen, erwies sich am Fallbeispiel der Flüchtlingsaufnahme deutlich delikater als in den zwei anderen Fällen. Einerseits lassen sich erneut unterschiedliche Intellektuellenbeteiligungsformen feststellen. Intellektuelle, welche sich für Flüchtlinge engagierten, machten beispielsweise ihre Haltung sichtbar, indem sie 2015 eine Petition namens „L'appel de Calais“ lancierten, um die Lebensbedingungen im Flüchtlingsaufnahmezentrum von Calais zu verbessern (vgl. *Forster* 2015). Diese entstand durch die kollektive Initiative von 800 Intellektuellen, unter denen sich unter anderem Schriftsteller, Philosophen sowie Akademiker befanden (vgl. *ibd.*). Das starke Engagement von Akademikern offenbarte sich außerdem, als einige der bekanntesten französischen Hochschulen, die EHESS (*Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales*), Sciences-Po oder die ENS (*Ecole Normale Supérieure*) die Flüchtlingsaufnahme innerhalb ihrer eigenen Wände ermöglichten (vgl. *L'Obs* 2016). Intellektuelle, welche gegen eine Flüchtlingsaufnahme Stellung nahmen, waren dagegen präsenter in der Presse und den audiovisuellen Medien (vgl. *Nouaille* 2014). Schriftsteller wie beispielsweise Alain Finkielkraut oder Michel Onfray zeichneten sich dabei durch ihre Stellungnahmen aus, welche die Flüchtlingsaufnahme in Verbindung mit einer Verschärfung der bereits existierenden Spannungen innerhalb der französischen Gesellschaft brachten (vgl. *ibd.*). Laut diesen könnte eine massive Flüchtlingsaufnahme extrem negative Folgen für ein bereits durch wirtschaftliche Krisen geschwächtes Land mit sich bringen (vgl. *ibd.*). Auch wenn sich eine Intellektuellenbeteiligung an der Debatte über die Flüchtlingsaufnahme dadurch bestätigen lässt, ist es andererseits bedeutsam, dass

sich die Jahre nach dem Anfang der Debatte durch ein erneutes riesiges Hinterfragen eines Schweigens der Intellektuellen auszeichneten. Journalisten wie Johan Hufnagel, Politiker wie Jean-Marc Ayrault, damaliger Außenminister (2016-2017), oder Philosophen wie Jean-Luc Nancy, bedauerten in diesem Zusammenhang die Abwesenheit der Intellektuellen beziehungsweise dieses ‚ohrenbetäubende Schweigen‘ in der Debatte und forderten die Gesellschaft dazu auf: „[i]l faut savoir écouter le silence et regarder ce qui ne se montrer pas“ (vgl. Nancy 2015; Hufnagel 2016). Zusammengefasst lässt sich behaupten, dass sich Intellektuelle zwar an der Debatte beteiligt haben und zu diesem Zweck unterschiedliche Beteiligungsformen nutzten, dass diese Beteiligung jedoch allgemein als unzureichend eingeschätzt wurde.

Die politische Orientierung der beteiligten Intellektuellen ist, ähnlich wie in den zwei anderen Fallbeispielen, als undeutliche zu interpretieren. Am Anfang der Debatte wiesen viele Autoren vorschnell darauf hin, dass ‚linke‘ Intellektuelle sich aus der Debatte zu Gunsten der ‚rechten‘ und ‚konservativen‘ Intellektuellen zurückhielten (vgl. Forster 2015). Der britische Historiker und Spezialist der kulturellen Geschichte Frankreichs Sudhir Hazareesingh teilte diese allgemeine Beobachtung und behauptete: „Cette nébuleuse n’est pas représentative du paysage intellectuel français dans toute sa richesse et sa diversité [mais] il n’y a pas en face un ensemble d’idées aussi cohérent [et] pour le moment personne ne leur donne vraiment la réplique“ (Hazareesingh, In: Nouaille 2014). Anders formuliert würden Autoren wie Finkielkraut, Onfray oder Régis Debray Ideen einer durch Flüchtlinge bedrohten französischen nationalen Identität, eines Verlustes der ‚echten‘ französischen Werte oder eines ‚Rassismus‘ gegen Weiße‘ verbreiten, zu denen die ‚linken‘ Intellektuellen (noch) keine einheitliche und in der Öffentlichkeit vertretbare Antwort entwickelten. Seitdem stellte sich jedoch häufiger die Frage, genauso wie im Fall der Debatte über eine ‚Krise‘ der nationalen Identität, inwiefern die bereits erwähnten Intellektuellen tatsächlich Vertreter der rechten Parteien sind. Raphaël Glucksmann, Sohn des Philosophen und Essayisten André Glucksmann, kam, ähnlich wie Gérard Noiriel, zur Schlussfolgerung, laut welcher die traditionelle Links-Rechts-Spaltung erheblich an Bedeutung verlöre, seitdem sich die wiederkehrend beteiligten Intellektuellen die allgemeinen Problemstellungen der rechten respektive rechtsextremen Parteien aneigneten, obwohl sie von sich selbst behaupten, weiterhin linksorientiert zu sein (vgl. Glucksmann, In: Libération 2015). François Cusset, Politologe und Historiker der kulturellen Geschichte Frankreichs, verlangte in diesem Zusammenhang die Entwicklung einer neuen sinnvolleren Einordnung der modernen Intellektuellen (vgl. Cusset 2015). Kritisch bot er dazu die Spaltung zwischen ‚sorgfältigen Intellektuellen‘ und ‚den Medien unterworfen und polemischen Intellektuellen‘ an (vgl. ebd.).

Als letztes erwies sich, was das dritte Kriterium angeht, das Echo, welches die Intellektuellen durch ihre Beteiligung an der Debatte erfuhren, als durchaus schwach beziehungsweise unbedeutend. Die These, laut der Intellektuelle keinen Einfluss auf den politischen Diskurs ausübten, könne sich einerseits durch die Behauptung, dass die Regierung die Intellektuellenmobilisierung nicht wahrgenommen respektive nicht darauf reagiert hätte, bestätigen lassen (vgl. L’Obs 2016). Ganz im

Gegenteil dazu hätten die Intellektuellenbeteiligungen durch Petitionen oder durch die Flüchtlingsaufnahme in den bereits erwähnten Universitäten einen relativ negativen Einfluss auf die Meinung der öffentlichen Gesellschaft ausgeübt. Einige behaupten sogar: „[l]a posture moralisatrice [des intellectuels] serait même démobilisatrice“ (Truong 2015). In diesem Sinne hätten Intellektuelle, die durch ihre Argumente zur Unterstützung beziehungsweise zur breiteren Akzeptanz der Flüchtlingsaufnahme beitragen wollten, dazu geführt, dass die öffentliche Meinung noch skeptischer dem Thema gegenüber eingestellt worden sei. Andererseits wurde von vielen Autoren untermauert, dass Intellektuelle, die gegen eine Flüchtlingsaufnahme Stellung nahmen, ein signifikant breiteres Echo innerhalb der Medien erfuhren (vgl. Nouaille 2014). Intellektuelle, wie Finkielkraut, Onfray oder Eric Zemmour profitierten von einem breiteren Medienecho, indem sie ständig als Gäste in Talk-Shows eingeladen oder nach ihrer Meinung in Zeitungen gefragt wurden (Gianoncelli 2015). Diese erhöhte Medienpräsenz weist jedoch auf keinen Fall auf ein bedeutsames Echo, weder bei der politischen Klasse noch innerhalb der öffentlichen Gesellschaft, hin. Die Argumente solcher Intellektuellen mögen zwar von den Medien übernommen worden sein, welche die Interventionen von Intellektuellenfiguren, die zur Zurschaustellung tendieren, zu einem ‚Schauspiel‘ inszenierten, dies bedeutet jedoch noch nicht, dass sich diese Argumente dann im wesentlichen politischen Diskurs wiederfinden lassen: vielmehr seien solche Intellektuelle diejenigen, welche die Argumente der jeweiligen politischen Parteien übernahmen und verbreiteten (vgl. Rimbart 2015; Meyran 2016).

Als Fazit der Analyse der Haltung der Intellektuellen gegenüber dem politischen Diskurs am Fallbeispiel der Flüchtlingsaufnahme lässt sich zusammenfassen, dass sich Intellektuelle zwar an der Debatte beteiligten, das Engagement vieler jedoch von der öffentlichen Gesellschaft und von der politischen Klasse relativ unbeachtet blieb. Dabei erschien die politische Zuordnung der Intellektuellen, deren Argumente das größte Echo in den Medien erfuhren, als problematisch. Dieses Phänomen lässt sich dadurch erklären, dass die zeitgenössisch bekanntesten Intellektuellen Argumente von den rechten und von den rechtsextremen Parteien übernehmen, jedoch behaupten, sie seien weiterhin linksorientiert oder würden sogar gar nicht mehr wählen⁹. Außerdem hätten die Intellektuelleninterventionen kaum einen Einfluss auf den politischen Diskurs ausgeübt, obwohl die Medienpräsenz von einigen heutigen Intellektuellen größer als je zuvor sei: „les clercs n’ont [en effet jamais] bénéficié d’une telle chambre d’écho“ (Weill 2015). In diesem Zusammenhang gilt der Vergleich zwischen der Flüchtlingsaufnahme, die seit ein paar Jahren stattfindet und der aus dem Jahre 1979, in den Augen vieler als besonders enttäuschend (vgl. Hazareesingh, In: Nouaille 2014).

⁹ Der Schriftsteller Michel Houellebecq stellt hierfür ein hervorragendes Beispiel dar. In seinen Stellungnahmen lassen sich regelmäßig Argumente vom *Front National* auffinden, obwohl der Schriftsteller behauptete: *falls* er bei den Präsidentschaftswahlen 2017 wählen *würde*, würde er dann für Emmanuel Macron stimmen. Jedoch habe er dies nicht getan, da er ausschließlich an Volksabstimmungen teilnehme. Siehe dazu Houellebecqs Auftreten in der Sendung *L’Emission Politique* unter: <https://www.youtube.com/watch?v=91SniVEEH7U> [Stand: 04.05.2017; Letzter Zugriff: 08.01.2018].

Die Ankunft der *Boatpeople* sei von einer Aura des Optimismus umgeben gewesen, zu der die Intellektuellen überwiegend beitragen, während genau das Gegenteil im Fall der aktuellen Flüchtlingsankunft stattfände (vgl. *ebd.*).

In Anbetracht dieser Beobachtungen ließe sich die These formulieren, dass das von vielen bedauerte ‚Schweigen‘ der Intellektuellen innerhalb der Debatte über die Flüchtlingsaufnahme vielmehr zu neuen Überlegungen bezüglich einer politischen und soziologischen Neugestaltung des intellektuellen Feldes als zur endgültigen Schlussfolgerung eines globalen Verschwindens der Intellektuellen führte.

V). Entwicklung und Wandel der politischen Rolle moderner Intellektueller – Fazit und Ausblick

Die vorliegende Arbeit diene der Untersuchung der Entwicklung der Haltung der Intellektuellen gegenüber dem politischen Diskurs seit den Achtzigerjahren, oder anders formuliert, seit der Machtübernahme der ersten sozialistischen Regierung der V. Republik, da sich die Thesen bezüglich eines zunehmenden Schweigens beziehungsweise Verschwindens der Intellektuellen seitdem vermehrten. Um eine genauere Analyse dieser Entwicklung zu ermöglichen, erschien zuerst die Rekonstruktion des theoretischen Hintergrunds bezüglich der Intellektuellen und ihrer zugeschriebenen politischen Rolle sinnvoll.

Zu diesem Zweck standen erstens vier der bekanntesten Intellektuellentheorien im Fokus. Ausgegangen von der Theorie Bendas, welche die Intellektuellen als Vertreter universeller und höherer Werte betrachtete, die sich aus den politischen Angelegenheiten ihrer Zeiten zurückhalten sollten, wurde danach in Sartres Theorie dem Konzept des *devoir d'engagement* der Intellektuellen Beachtung geschenkt. Intellektuelle im Sinne Sartres gelten dann als Intellektuelle, wenn sie sich in allen politischen Debatten ihrer Zeit auf Seiten der Unterdrückten engagieren: Intellektuelle sind keine Moralisten mehr, sondern engagierte Akteure des politischen Lebens. Foucault schränkte das Sartre'sche Verständnis der politischen Rolle der Intellektuellen ein, als er davon ausging, Intellektuelle sollten sich weiterhin an politischen Debatten beteiligen, diese Beteiligung sollte jedoch punktuell und in den jeweiligen bestimmten Betätigungsbereichen der Intellektuellen stattfinden. Als letztes behielt Bourdieu die These einer politischen Rolle der Intellektuellen bei, trug jedoch weiter zu ihrer Entwicklung bei, als er den Intellektuellen-Typ des kollektiven Intellektuellen dem des mediatisierten entgegenstellte.

Diesen vier Theorien, unter denen drei den Intellektuellen eine bedeutsame politische Rolle zuschrieben, wurde anschließend Lyotards These eines zunehmenden Verschwindens der Intellektuellen, welche im neuen modernen Kontext überaltert worden seien, gegenübergestellt. Darauf folgend wurde die These durch nachfolgende Thesen erweitert, welche kein allgemeines Verschwinden der Intellektuellen prophezeiten, sondern spezifischer entweder das Schweigen der

‚linken‘ Intellektuellen, deren Rhetorik sich auf die Verteidigung menschlicher Rechte bezog, oder den Anstieg der spezifischen Intellektuellen, im Sinne Foucaults, oder der mediatisierten Intellektuellen, welchen Bourdieu bereits in den Neunzigerjahren befürchtete. Als Nächstes wurden die drei Hauptgründe, die generell als Ursachen einer modernen Zurückhaltung der Intellektuellen aus der politischen Sphäre gelten, skizziert: ein allgemeiner Verlust an Glaubwürdigkeit, ein neuer soziokultureller Kontext, welcher die politischen Intellektuelleninterventionen beeinträchtigte, und ein steigender Anti-Intellektualismus, welcher eine politische Verantwortung der Intellektuellen hinterfragte.

Nachdem die theoretischen Grundlagen bezüglich der den Intellektuellen zugeschriebenen politischen Rolle erläutert wurden, erfolgte die Überprüfung der Thesen eines modernen Verschwindens der französischen Intellektuellen respektive ihrer Zurückhaltung gegenüber den neuen politischen Debatten. Hierfür wurde die *tatsächliche* Haltung der Intellektuellen gegenüber drei der größten politischen Debatten, welche in Frankreich nach den Achtzigerjahren stattgefunden haben, also die Debatte über den *état culturel*, die um eine ‚Krise‘ der *identité nationale* und die um die Flüchtlingsaufnahme, genauer analysiert. Aus der Überprüfung der Menge an beteiligten Intellektuellen innerhalb der jeweiligen Debatten, ihrer politischen Orientierung und des Übernehmens ihrer Argumente durch die Medien und die politische Sphäre ließen sich einige allgemeine Betrachtungen feststellen.

In Anbetracht des Engagements der Intellektuellen ließ sich erstens kein allgemeines Schweigen bestätigen. Aus der Analyse jedes Fallbeispiels ergab sich vielmehr eine hohe Intellektuellenbeteiligung. Die Beteiligungsformen, welche Intellektuelle benutzten, waren außerdem vielfältig: von der Veröffentlichung von Essays und Werken, der Teilnahme an Unterschriftenkampagnen bis hin zu Interventionen in der Presse oder in den audiovisuellen Medien. Bedeutsamer als die allgemeine hohe Intellektuellenbeteiligung ist, dass viele dieser Interventionen durch eine Zusammenarbeit von Intellektuellen im Kollektiv stattfanden.

Was zweitens die politische Orientierung der beteiligten Intellektuellen anging, etablierte sich rasch die Feststellung, dass die traditionelle Opposition zwischen ‚linken‘ und ‚rechten‘ Intellektuellen an Relevanz verlor. Die gewohnte Links-Rechts-Spaltung innerhalb der gesamten französischen politischen Landschaft scheint an Bedeutung verloren zu haben.

Als letztes ließe sich bezüglich der Agenda-setter-Rolle der Intellektuellen eine erhebliche Entwicklung beobachten. Intellektuelle haben in der ersten Debatte über den kulturellen Staat noch einen grundlegenden Einfluss auf den politischen Diskurs ausgeübt, indem ihre Argumente und Problemstellungen durch politische Parteien in den folgenden Jahren übernommen wurden. In den beiden weiteren analysierten Debatten zeigte sich jedoch, dass Intellektuelle keinen solchen Einfluss mehr auf den politischen Diskurs haben. Es wurde beobachtet, dass es Intellektuelle in diesen Fällen nicht schaffen, ihre eigenen Problemstellungen im politischen Diskurs durchzusetzen, sondern vielmehr diejenigen sind, welche die Argumente der unterschiedlichen Parteien übernehmen und zur

Verstärkung ihrer Resonanz beitragen. Die Medien übernehmen ihrerseits weiterhin *einige* der durch die Intellektuellen hervorgebrachten Argumente. In diesem Zusammenhang ist jedoch denkbar, dass dieses Phänomen nicht auf einen besonderen Einfluss der Intellektuellen hinweist, sondern dem Ergebnis einer Marketingstrategie entspricht, nach welcher die Medien durch die Verbreitung von kontroversen beziehungsweise polemischen Stellungnahmen auf das Begeistern der Öffentlichkeit abzielen. Wie Michel Onfray darauf hinwies: „c’est précisément quand [je] pense ‘contre’ et non ‘pour’ qu’on [m]’invite“ (Onfray, In: Gianoncelli 2015).

Aus diesen Überlegungen ergibt sich eine konkrete Schlussfolgerung: die von Bourdieu betrachtete Entwicklung des intellektuellen Feldes lässt sich somit bestätigen. Einige Intellektuelle wurden überwiegend mediatisiert, welchen sich andere Intellektuelle, die dem Intellektuellen-Typ, Vertreter universeller und höherer Werte wie des Guten oder des Gerechten‘ zuzuordnen sind, kollektiv entgegenstellten. Diese Intellektuellen bekommen in der öffentlichen Sphäre zwar eine geringere Beachtung, welche zur fehlerhaften Annahme führen könnte, solche Intellektuellen seien verschwunden. Jedoch ließ sich diese Annahme durch die Empirie nicht bestätigen: Intellektuelle im Sinne Sartres oder Foucaults engagieren sich weiterhin in politischen Angelegenheiten, sie erfahren dennoch ein geringeres Echo innerhalb der öffentlichen Gesellschaft als ihre Vorgänger. In diesem Zusammenhang stellt sich eventuell nicht die Frage, *ob* sich der moderne Intellektueller aus den politischen Debatten zurückhält, sondern *warum* der Beteiligung vieler Intellektueller kaum noch Beachtung geschenkt wird. Ein besonderer Fokus könnte dabei auf den Medien liegen, welche in ihrer Vermittlungsrolle zwischen der politischen Beteiligung Intellektueller und der öffentlichen Gesellschaft manche Interventionen vernachlässigen und anderen volle Aufmerksamkeit schenken.

So hat die besondere Fokussierung der Medien auf einige Intellektuelle zur Entwicklung eines neuen Intellektuellen-Typs geführt. Der Essayist Daniel Lindenberg beschrieb in seinem 2002 veröffentlichten *Le Rappel à l’ordre : Enquête sur les nouveaux réactionnaires*¹⁰ die Figur des ‚reaktionären‘ Intellektuellen, welcher Bezug auf die freie Meinungsäußerung nimmt, um seine pessimistischen, provokativen und beleidigenden Stellungnahmen zu rechtfertigen, während er die alte moralische Ordnung, die Sicherheit und die traditionelle französische Identität verherrlicht. Diese Kategorisierung vereint bei Lindenberg eine Vielzahl von unterscheidbaren zeitgenössischen Intellektuellen, welche von außen betrachtet nichts oder wenig miteinander zu tun haben. Eine mögliche Erweiterung der vorliegenden Arbeit wäre daher eine genauere Analyse der modernen Intellektuellen, um herauszufinden, ob gemeinsame Merkmale bei diesen auffindbar sind und sie dadurch zur Entwicklung eines neuen bestimmten Intellektuellen-Typus‘ beitragen, der anschließend zu den vier bereits vorgestellten Intellektuellen-Theorien hinzugefügt werden könnte.

¹⁰Lindenberg, D. (2002): *Le Rappel à l’ordre : Enquête sur les nouveaux réactionnaires*. Paris: Editions du Seuil.

Als Fazit lässt sich konstatieren, dass sich die meisten modernen französischen Intellektuellen durchaus pessimistisch bezüglich der Zukunft der französischen Nation äußern. Dies ist umso mehr beunruhigend, als dass sie dabei keine Alternative anbieten. Um Aron zu zitieren:

„Que faire dans un pays dont l'un des corps constitués les plus importants, à savoir les intellectuels chargés de gloire, n'admire que la destruction, sans concevoir un ordre susceptible de remplacer celui qu'il veut détruire ? Les intellectuels exercent normalement une fonction critique [...] mais la fonction critique devient nihilisme lorsqu'elle dénonce la société globalement sans aucune représentation d'une autre société[.]“ (Aron, In: Winock 1997: 708)

Nichtsdestotrotz behauptete Sartre: „keine Gesellschaft [kann sich] über ihre Intellektuellen beklagen, ohne sich selbst anzuklagen, denn sie hat nur die, die sie selbst hervorbringt“ (Sartre 1965: 108). In diesem Zusammenhang weist das heutzutage allgegenwärtige Bedauern eines ‚Schweigens‘ der Intellektuellen *eigentlich* nicht konkret auf ein Verschwinden der Intellektuellenfigur, sondern auf ihre Neugestaltung beziehungsweise auf die Entstehung eines neuen Intellektuellen-Typus, welcher von der Gesellschaft selbst hervorgebracht wurde, hin. Dadurch wird die Analyse der modernen Haltung der Intellektuellen gegenüber dem politischen Diskurs nicht ohne eine genauere Analyse der Entwicklung des modernen öffentlichen Feldes respektive des modernen politischen Feldes vervollständigt werden können.

VI). Literaturverzeichnis

- Alduy, C. (2015): Le FN est „une négation brutale de l’esprit critique“. Online unter: http://www.lemonde.fr/idees/article/2015/12/07/le-fn-vrai-parti-du-pret-a-penser_4826508_3232.html [Stand: 07.12.2015; Letzter Zugriff: 08.01.2018].
- Altwegg, J. (1988): Frankreich. *Badenweiler: Oase Verlag*, S. 159-167.
- Baert, P./Booth, J. (2012): Tensions Within the Public Intellectual: Political Interventions from Dreyfus to the New Social Media. *International Journal of Politics, Culture and Society* (Nr. 25, 2012), S. 111-126.
- Balmand, P. (1992): L’anti-intellectualisme dans la culture politique française. *Vingtième Siècle. Revue d’Histoire* (Vol. 4, Nr. 36, 1994), S. 31-42.
- Bazin, L. (2013): Idéologies de l’identité nationale et formes de citoyenneté, In: Tolan, J. (Hrsg.): Enjeux identitaires en mutation: Europe et bassin méditerranéen. *Bern: Peter Lang AG*, S. 36-50.
- Benda, J. (1927): La trahison des clers. *Paris: Editions Grasset*, S. 126-275.
- Bensaïd, D. (2012): Pierre Bourdieu, l’intellectuel et le politique. Online unter: <https://www.contretemps.eu/pierre-bourdieu-intellectuel-politique/> [Stand: 20.01.2012; Letzter Zugriff: 08.01.2018].
- Boltanski, L. (2016): Les intellectuels français parlent et font parler. Online unter: http://www.lemonde.fr/livres/article/2016/09/15/les-intellectuels-francais-parlent-et-font-parler_4997834_3260.html [Stand: 15.09.2016; Letzter Zugriff: 08.01.2018].
- Bondy, F. (1967): Jean-Paul Sartre and Politics. *Journal of Contemporary History* (Vol. 2, Nr. 2, Apr. 1967), S. 25-48.
- Boure, R./Bousquet, F. (2011): La construction polyphonique des pétitions en ligne. Le cas des appels contre le débat sur l’identité nationale. *Questions de Communication* (Nr. 20, 2011), S. 293-316.
- Bové, P. A. (1983): Intellectuals at War: Michel Foucault and the Analytics of Power. *SubStance* (Vol. 11, Nr. 4, 1982/1983), S. 36-55.
- Brillant, B. (2008): Intellectuels: Les ombres changeantes de Mai 68. *Vingtième Siècle. Revue d’Histoire* (Vol. 2, Nr. 98, Apr.-Jun. 2008), S. 89-99.
- Brunkhorst, H. (2010): Die Macht der Intellektuellen. *Aus Politik und Zeitgeschichte* (Nr. 40, 2010), S. 32-37.
- Buchholz, L./Eyal, G. (2010): From the Sociology of Intellectuals to the Sociology of Interventions. *Annual Review of Sociology* (Vol. 36, Aug. 2010), S. 117-137.
- Carasco, A./Giuliani E. (2017): Culture, ce que proposent les candidats à la présidentielle. Online unter: <https://www.la-croix.com/Culture/Culture-proposent-candidats-presidentielle-2017-04-05-1200837358> [Stand: 05.04.2017; Letzter Zugriff: 08.01.2018].
- CIA (2011): Defection of the Leftist Intellectuals. Online unter: <https://www.cia.gov/library/readingroom/docs/CIA-RDP86S00588R000300380001-5.PDF> [Stand: 13.05.2011; Letzter Zugriff: 08.01.2018], S. 1-15.
- Cornick, M. (1993): Catalyst for intellectual engagement: the serialization of Julien Benda’s *La Trahison des clercs* in the *Nouvelle Revue Française*, 1927-1932. *French Cultural Studies* (Nr. 4, 1993), S. 31-49.
- Cusset, F. (2015): „Hors des médias, la gauche critique travaille à longueur d’année“. Online unter: <http://www.liberation.fr/debats/2015/10/16/francois-cusset-hors-des-medias-la-gauche->

- critique-travaille-a-longueur-d-annee_1405755 [Stand: 16.10.2015; Letzter Zugriff: 08.01.2018].
- Danielsson, S. K. (2005): The intellectual as architect and legitimizer of genocide: Julien Benda Redux. *Journal of Genocide Research (Vol. 7, Nr. 3, Sep. 2005)*, S. 393-407.
 - Delacampagne, C. (2008): La Démission des Clercs: Avatars de l'Intellectuel français, des années 60 à nos jours. *The John Hopkins University Press (Vol. 123, Nr. 4, Sep. 2008)*, S.756-776.
 - Direction de l'Information Légale et Administrative (2016): La nationalité française: 30 ans de débat. Online unter: <http://www.vie-publique.fr/chronologie/chronos-thematiques/acces-nationalite-francaise.html#top> [Stand: 06.01.2016; Letzter Zugriff: 08.01.2018].
 - Domenach, N. (2015): Migrants: rendez nous Aron, Sartre, l'esprit français !. Online unter: https://www.challenges.fr/politique/les-damnes-de-la-mer-rendez-nous-aron-sartre-l-esprit-francais_78641 [Stand: 19.06.2015; Letzter Zugriff: 08.01.2018].
 - Dubois, V. (1993): Politiques culturelles et polémiques médiatiques. Lectures croisées en guise d'introduction. *Politix (Nr. 24, 1993)*, S. 5-19.
 - Dubois, V. (2010): Le „modèle français“ et sa „crise“: ambition, ambiguïtés et défis d'une politique culturelle. In: Saint-Pierre, D./Audet, C. (Hrsg.): Tendances et défis des politiques culturelles. Analyses et témoignages. *Québec: Presses universitaires de Laval*, S. 17-52.
 - Dupin, E. (2017): Comment la „pulsion identitaire“ divise la gauche. Online unter: <http://www.slate.fr/story/135374/gauche-identite> [Stand: 26.01.2017; Letzter Zugriff: 08.01.2018].
 - Fondu, Q./Vermerie M. (2015): Les politiques culturelles: évolutions et enjeux actuels. *Informations sociales (Nr. 190, Apr. 2015)*, S. 57-63.
 - Forster, S. (2015): L'Appel de Calais des 800 artistes et intellectuels continue. Online unter: <http://www.rfi.fr/france/20151021-appel-Calais-800-artistes-intellectuels-continue-catherine-corsini> [Stand: 21.10.2015; Letzter Zugriff: 08.01.2018].
 - Foucault, M. (1972): Die Intellektuellen und die Macht. In: Defert, D./Ewald, F. (Hrsg.) (2002): Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits, Bd. II: 1970-1975. *Frankfurt a. M.: Suhrkamp*, S. 382-393.
 - Gianoncelli, E. (2015): Les voix et les silences des intellectuels. Online unter: <https://blogs.mediapart.fr/eve-gianoncelli/blog/220915/les-voix-et-les-silences-des-intellectuels> [Stand: 22.09.2015; Letzter Zugriff: 08.01.2018].
 - Gorce, B (2016): Identité nationale, la France en plein doute. Online unter: <https://www.la-croix.com/France/Politique/Identite-nationale-la-France-en-plein-doute-2016-02-04-1200737646> [Stand: 04.02.2016; Letzter Zugriff: 08.01.2018].
 - Gouvernement Français (2015): La France à l'action face à la crise migratoire. Online unter: <http://www.gouvernement.fr/la-france-a-l-action-face-a-la-crise-migratoire-2817> [Stand: 07.09.2015; Letzter Zugriff: 08.01.2018].
 - Hourmant, F. (2012): Les intellectuels et le pouvoir: des „idiots utiles“ aux prophètes d'institutions. Online unter: http://www.pur-editions.fr/couvertures/1333552918_doc.pdf [Stand: 2012; Letzter Zugriff: 08.01.2017], S. 7-29.
 - Hufnagel, J. (2016): Alep: où sont passés nos intellectuels?. Online unter: http://www.liberation.fr/planete/2016/09/29/alep-ou-sont-passes-nos-intellectuels_1513778 [Stand: 29.09.2016; Letzter Zugriff: 08.01.2018].
 - Kauppi, N. (2000): The Sociologist as *Moraliste*: Pierre Bourdieu's Practice of Theory and the French Intellectual Tradition. *SubStance (Vol. 29, Nr. 3, 2000)*, S. 7-21.

- Kurzman, C./Owens, L. (2002): The sociology of intellectuals. *Annual Review of Sociology* (Vol. 28, Aug. 2002), S. 63-90.
- L'Obs (2016): „Les migrants doivent être une cause pour tous“. Online unter: <https://bibliobs.nouvelobs.com/idees/20161006.OBS9475/les-migrants-doivent-etre-une-cause-pour-tous.html> [Stand: 09.10.2016; Letzter Zugriff: 08.01.2018].
- Légifrance (1959): Journal officiel de la République Française. Online unter: https://www.legifrance.gouv.fr/jo_pdf.do?id=JORFTEXT000000299564 [Stand: 26.07.1959; Letzter Zugriff: 08.01.2018].
- Lévy, B.-H. (1987): Eloge des intellectuels. *Paris: Editions Grasset & Fasquelle*.
- Libération (2015): Face aux réacs, ils résistent. Online unter: http://www.liberation.fr/france/2015/10/16/face-aux-reacs-ils-resistent_1405809 [Stand: 16.10.2015; Letzter Zugriff: 08.01.2018].
- Lindenberg, D. (1992): Figures et rhétorique de l'anti-intellectualisme. *Mil neuf cent. Revue d'histoire intellectuelle (Cahiers Georges Sorel)* (Nr. 36, 1992), S. 7-11.
- Lyotard, J.-F. (1983): Tombeau de l'intellectuel. In: Delorme, M. (Hrsg.) (1984): Tombeau de l'intellectuel et autres papiers. *Paris: Editions Galilée*, S. 9-22.
- Mauger, G. (2007): L'identité nationale en France. *Savoir/Agir* (Vol 2, Nr. 2, 2007), S. 79-89.
- McCarthy, P. (1985): Sartre, Nizan and the Dilemmas of Political Commitment. *Yale French Studies* (Nr. 68, Feb. 1985), S. 191-205.
- Meyran, R. (2016): Crise identitaire?. Online unter: <https://blogs.mediapart.fr/edition/les-mots-en-campagne/article/191216/crise-identitaire> [Stand: 19.12.2016; Letzter Zugriff: 08.01.2018].
- Monnier, A. K. (2010): La construction symbolique de l'identité nationale française dans le discours de la campagne présidentielle de Nicolas Sarkozy. *Communication* (Vol. 28, Nr. 1, 2010), S. 11-39.
- Moussa, M./Scapp, R. (1996): The Practical Theorizing of Michel Foucault: Politics and Counter-Discourse. *Cultural Critique* (Nr. 33, Apr. 1996), S. 87-112.
- Müller, J.-W. (2006) : Julien Benda's Anti-Passionate Europe. *European Journal of Political Theory* (Vol. 5, Nr. 2, Apr. 2006), S.125-137.
- Nancy, J.-L. (2015): Savoir écouter le silence des intellectuels. Online unter: http://www.liberation.fr/debats/2015/09/22/savoir-ecouter-le-silence-des-intellectuels_1388232 [Stand: 22.09.2015; Letzter Zugriff: 08.01.2018].
- Nouaille, M. (2014): France: des intellectuels saisis par l'angoisse du futur et tentés par le repli. Online unter: <https://www.ccme.org.ma/fr/medias-et-migration/45928> [Stand: 15.10.2014; Letzter Zugriff: 08.01.2018].
- Ory, P. (1984): La Politique du ministère Jack Lang: un premier bilan. *The French Review* (Vol. 58, Nr. 1, Okt. 1984), S. 77-83.
- Poirrier, P. (1996): Ministère de la culture (débat sur le). 1981.... In: Winock, M./Julliard, J. (Hrsg.): Dictionnaire des Intellectuels en France. *Paris: Seuil*, S. 787-790.
- Poirrier, P. (2013): La politique culturelle en débat. Introduction. In: Poirrier, P. (Hrsg.): La politique culturelle en débat. Anthologie 1955-2012. *Paris: La Documentation française*, S. 19-40.
- Poirrier, P. (2015): L'Etat culturel en débat (1981-1995). In: Poirrier, P. (Hrsg.): La force (In)tranquille des années quatre-vingt: questions posées à la culture française. *Porto: Lasemainefr*, S. 113-124.

- Reader, K. (2000): The State They're In: Bourdieu, Debray and the Revival of *Engagement*. *SubsTance* (Vol. 29, Nr. 3, 2000), S. 43-52.
- Rimbart, P. (2015): La guerre des bougons – Controverse intellectuelle ou cirque médiatique?. Online unter: <https://www.monde-diplomatique.fr/2015/11/RIMBERT/54152> [Stand: 11.2015; Letzter Zugriff: 08.01.2018].
- Sartre, J.-P. (1965): Plädoyer für die Intellektuellen. In: von Wroblewsky, V. (1995): Plädoyer für die Intellektuellen, Interviews Artikeln Reden 1950-1973. *Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag*, S. 90-148.
- Sirinelli, J.-F. (1986): Le hasard ou la nécessité? Une histoire en chantier: l'Histoire des intellectuels. *Vingtième siècle. Revue d'Histoire* (Nr. 9, Jan.-Mär. 1986), S. 97-108.
- Sirinelli, J.-F. (1998): Les quatre saisons des clercs. *Vingtième Siècle. Revue d'histoire* (Nr. 60, Okt.-Dez. 1998), S. 43-57.
- Sirinelli, J.-F. (2009): La Crise des intellectuels français: aspects historiques et retombées historiographiques. *Modern & Contemporary France* (Vol. 17, Nr. 2, Mai 2009), S. 127-137.
- Strasser, J. (2000): Intellektuellendämmerung? Die deutschen Intellektuellen nach 1989. In: von Alemann, U. et. al. (Hrsg.): *Intellektuelle und Sozialdemokratie. Opladen: Leske + Budrich*, S. 183-198.
- Swartz, D. (2003): From critical sociology to public intellectual: Pierre Bourdieu and politics. *Theory and Society* (Vol. 32, Nr. 5/6, Special Issus on the Sociology of Symbolic Power: A Special Issus in Memory of Pierre Bourdieu, Dez. 2003), S. 791-823.
- Tremollet de Villers, V. (2015): Manuel Valls, les intellectuels et l'inculture triomphante. Online unter: <http://www.lefigaro.fr/vox/culture/2015/03/20/31006-20150320ARTFIG00359-manuel-valls-les-intellectuels-et-l-inculture-triomphante.php> [Stand: 20.03.2015; Letzter Zugriff: 08.01.2018].
- Truong, N. (2015): Habermas, Zizek, De Luca ... des intellectuels repensent la crise des réfugiés. Online unter: http://www.lemonde.fr/idees/article/2015/09/09/repenser-la-crise-des-refugies_4750265_3232.html [Stand: 09.09.2015; Letzter Zugriff: 08.01.2018].
- Truong, N. (2016): Alain Finkielkraut: „si j'étais de droite, je le dirais. Mais ce clivage a perdu toute pertinence“. Online unter: http://www.lemonde.fr/idees/article/2016/01/16/alain-finkielkraut-si-j-etais-de-droite-je-le-dirais-mais-ce-clivage-a-perdu-toute-pertinence_4848389_3232.html [Stand: 16.01.2016; Letzter Zugriff: 08.01.2018].
- Weill, N. (2015): Pourquoi le débat intellectuel penche à droite. Online unter: http://www.lemonde.fr/idees/article/2015/10/12/pourquoi-le-debat-intellectuel-penche-a-droite_4787355_3232.html [Stand: 12.10.2015; Letzter Zugriff: 08.01.2018].
- Wieder, T. (2009): Aux racines de l'identité nationale. Online unter: http://www.lemonde.fr/politique/article/2009/11/06/aux-racines-de-l-identite-nationale_1263699_823448.html [Stand: 06.11.2009; Letzter Zugriff: 08.01.2018].
- Winock, M. (1984): Les intellectuels dans le siècle. *Vingtième siècle. Revue d'Histoire* (Nr. 2, Apr. 1984), S. 3-14.
- Winock, M. (1997): Le siècle des intellectuels. *Paris: Editions du Seuil*.